Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 8. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 21. Februar 1861.

Inhalts-Uebersicht.

Eine Stimme über Verbesserung der Landwege

seufzt mit Recht in der Schles. Landw. Zeitung vom 3. Januar d. J. über diese Kalamität und ruft sogar die Gesundheitspflege zu Hilfe, um den Grundbesitzern von dieser Seite die Sache anschaulich zu machen und dieselben zu bestimmen, das zu thun, was noth thut. Leider wieder ein Prediger in der Wüste, wie so viele vor ihm; — die Uebelstände kennt jeder, aber die Beseitigung derselben! — Hier liegt des Pudels Kern, — diese ist mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten, Kosten und Arbeiten verbunden, vor denen die Meisten zurückschrecken.

Da dieser Punkt aber nun einmal erwähnt ist, so gestatten Sie mir, da ich aus eigener Erfahrung mitzusprechen vermag, hier einige Andeutungen zu machen, die möglicherweise insofern von Gewicht sein könnten, als die Berücksichtigung derselben die Arbeit wesentlich erleichtern, resp. verringern würde.

Um möglichst gründlich die Sache zu behandeln, so wollen wir uns einmal ein getreues Bild von den gewöhnlichen, auf Grund landräthlicher Anordnung im Frühjahr oder Herbst auszuführenden Wegebesserungen machen.

Wir treten in ein freundlich eingerichtetes, nicht zu hohes Zimmer, in welchem der Herr Wirthschafts-Dirigent und Polizei-Verwalter des Rittergutes N. N. — denn selbstredend bekümmert sich der gnädige Herr um dergleichen Lappalien nicht — im Sorgenstuhle sitzt, natürlich seine Cigarre — die gemüthliche Pfeife hängt vergessen an der Wand — raucht und das soeben angelangte Kreisblatt liest.

„Nun ja, dacht' ich's nicht, da geht schon wieder die Plackerei los — Frühjahrs-Wegebesserung. So ein Landrath denkt auch, wir haben weiter nichts zu thun, als seine Wege zu bessern; daß dich der u. s. w.“

Um nicht zu weitläufig zu werden, so überspringen wir die Unterhaltung zwischen dem Herrn Polizei-Verwalter und dem Scholzen, das Gebot selbst, in dem die näheren Anordnungen wegen der morgenden Gemeinde-Arbeit getroffen werden, und versetzen uns sofort in die achte Morgenstunde eines hübschen Aprilmorgens, der schon eine Ahnung von den milden Lüften des Wonne-Monats aufkommen läßt.

Wir finden die Gemeinde auf dem Rendezvous versammelt; Handdienstpflichtige mit dem Grabscheit, Spanndienstpflichtige vertreten durch ihre Knechte mit Wagen und Pferden. Alles plaudert gemüthlich zusammen und die Lerche singt ihr Morgenlied über ihnen.

Da kommt der Scholze. — Alles steht auf, grüßt den Gestrengen und — setzt sich wieder, — denn die Dominialgespanne fehlen noch. Schadet nichts, wir können ja noch warten. Die Dorfuhr schlägt 9, — da endlich kommen die Erwarteten, und mit ihnen der Rentmeister, Schreiber oder Scheuervogt, um die Arbeit zu dirigiren.

Nun geht die Arbeit los, — die Handdienstpflichtigen machen sich über die Gräben und werfen den Dr. zum Dr., gleichviel, ob derselbe trocken oder naß ist, und die Gespanne fahren bis Schlag 11 Uhr Sand aus der sogenannten Gemeindegrube auf diesen Auswurf hinauf.

Nun natürlich wird Mittag gemacht und von 1 oder 2 Uhr ab die Arbeit in derselben Weise fortgesetzt.

Hier und da, wo der Landrath und die ihn unterstützenden Gensd'armen auf dem Platze sind, wird die Sache vielleicht etwas besser gehandhabt. — Mit Wasser kochen sie freilich Alle nur.

Nun zu meinen Fingerzeigen, durch welche viel, sehr viel in derselben Zeit geschaffen werden könnte, wie hie und da der Erfolg bewiesen.

Theilen wir uns zunächst die Wege in zwei Hauptheile nach Beschaffenheit des Untergrundes.

Also I. Wege mit sandigem Untergrund, entschieden im Allgemeinen die günstigsten für den Verkehr, denn sie sind zu allen Jahreszeiten praktikabel und man bleibt nicht auf denselben stecken, wenn auch die Reise, namentlich im Sommer, sobald der Sand mahlt, etwas langsam geht.

Diese Wege sind am leichtesten durch Auffuhr von Lehm, wie dies das Wege-Reglement auch verlangt, zu verbessern, nur muß das Auffahren nicht in der Weise geschehen, wie man es allgemein findet, daß man nämlich den Lehm in die Mitte des Weges wirft. Dies taugt gar nichts, indem dann bei nasser Witterung der Weg ganz zerfahren wird, und daher zu dieser Zeit schlechter als der gewöhnliche Sandweg ist.

Der betreffende Weg muß vielmehr stets in einen Sommer- und einen Winterweg getheilt, und der erstere, nachdem derselbe oberflächlich planirt worden ist, mit Lehm befahren werden, wobei eine Auffuhr von 4 Zoll, also auf 3 laufende Ruthen eine Schachtruthe, im Allgemeinen gegnügen dürfte.

Das erste Jahr ist nun dazu bestimmt, daß der Lehm mit dem darunter befindlichen Sande gut durcheinander kommt; im zweiten Jahre aber tritt die eigentliche Herstellung der Lehmchaussee, wie wir sie nennen wollen, ein, indem ein sorgfältiges Planiren und Abrunden des Weges herbeigeführt werden muß. Gleichzeitig müssen von der Ortspolizei-Verwaltung aufzustellende Tafeln die Benutzung des Weges bei nasser Witterung bei Strafe verbieten, und namentlich in der ersten Zeit die Geleise gut zugemacht und zu diesem Behufe Vorrathsmaterial zur Seite angefahren werden.

Ueber die weiteren event. Verbesserungen werde ich mich schließlich näher auslassen.

II. Wege mit lehmigem oder lettigem Untergrund. In der Regel im Sommer bei Trockenheit und im Winter bei Frost sehr gut, namentlich wenn in jenen Zeiten nur etwas für dieselben gethan wird; desto schlechter aber im Frühjahr und Herbste, und entschieden das Urbild, das dem französischen Thierarzt in Nr. 1 dieser Zeitung vorgeschwebt, als derselbe von den Gefahren für die Gesundheit des Viehes im Allgemeinen gesprochen.

Hier muß der erste Grund durch gute Seitengräben gelegt und, was die Hauptsache ist, sämmtliche nach den Seiten hin abführenden Wege müssen überbrückt werden. Die 6zölligen Drainröhren, in einer, zwei oder drei Lagen übereinander, zu je 3, 2 und 1 Läufen gewähren hierzu das beste Material und sind den sogenannten hölzernen Sturzrinnen bedeutend vorzuziehen.

Eine dergleichen Theilung des Weges, wie bei dem ad I. ist aber nur dann von Nutzen, wenn zur Aufführung womöglich grobkörniger Kies verwendet werden kann.

In der Anwendung des vorher nicht gesuberten Kies liegt nun die Hauptverschwendung an Zeit, weil guter Kies in der Regel noch immer 40—60 pCt. Erde oder Lehmtheile enthält, deren Mittransport selbstredend ganz unnöthig ist. Das Subern desselben erfordert im Verhältniß eine unbedeutende Arbeit, wohl aber vermag man mit denselben Spannkräften die doppelte Quantität zu transportiren; die Spannkräfte aber gerade sind der theure und schwierig zu beschaffende Faktor.

Daß hier die erforderliche vollständige und sorgfältige Planirung des Weges sofort, entgegengesetzt der Anlage der Lehm-Chausseen, vorausgehen muß, soll nicht eine Menge Material unnütz vergeudet werden, darf eigentlich nicht wohl erwähnt werden, da selbstredend jede Vertiefung im Boden verschiedene Kubikzoll für Planirung des Weges bestimmtes Material verschlingen würde.

Auch hier muß ein Nebenweg verbleiben, damit dieser bei trockenem Wetter und hartem Frost benutzt und die Kies-Chaussee dadurch möglichst geschont werden kann.

Sollte sämmtliches Material fehlen, nun so sind dergleichen Wege nur durch die sorgsamste Unterhaltung der Seitengräben und möglichste Abrundung des Fahrdammes, damit das Wasser gut abfließen kann, im Stande zu erhalten.

Dies vorausgeschickt, gelange ich nun zu der oben erwähnten weiteren Verbesserung der Wege, die allerdings von den Adjazenten und den dazu Verpflichteten ohne Unterstützung des Kreises nicht wohl in Ausführung zu bringen sein würde. Das ist die Aufschüttung von geschlagenen Steinen auf die in oben ausgeführter Weise befestigten Lehm- oder Kies-Chausseen.

Schon in den Fällen, wo größere Lehm- oder Kiesaufführungen stattfinden, ist es eine zu große Last der Verpflichteten, wenn dieselben diese ohne Beihilfe des Kreises bewerkstelligen müssen; es liegt aber vollständig in der Befugniß der Verpflichteten, das Landrath-Amt, auf Grund des Wege-Reglements, um Unterstützung des Kreises anzugehen, da jenes Reglement ausdrücklich bestimmt, daß, wo die Kräfte einer Gemeinde rc. nicht ausreichen, der Kreis verpflichtet sei, helfend einzutreten.

Ohne Zweifel möchte es nun aber in gegenwärtiger Zeit wohl schwerlich noch einen Kreis geben, der dergleichen Verpflichtungen in Natura leistet, da wohl kein Grundbesitzer seine Spannkraft meilenweit zu einer höchst unfruchtbaren Arbeit sendet.

Diese Dienste sind daher überall in Geld retuirt, das allerdings zum großen Theil zur Verzinsung und Amortisation derjenigen Kapitalien verwendet wird, welche seitens der Kreise zu Chausseebauten aufgenommen worden sind.

Einige Hundert Thaler müssen dem Landraths-Amte aber immer reservirt geblieben sein, und diese können zu dergleichen außerordentlichen Wegebesserungs-Arbeiten entschieden beansprucht werden.

Wenn daher mit Beihilfe dieser Gelder, — ich sage ausdrücklich mit Beihilfe, da die Verpflichteten zu Gegendiensten verpflichtet sind, sollen die paar hundert Thaler nicht, wie ein Tropfen Wasser auf einem heißen Stein verschwinden, — die bedeutendsten Kommunikationswege zunächst als Lehm- oder Kies-Chausseen hergestellt worden sind, dann tritt der Moment ein, wo eine Aufschüttung von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll geschlagener Steine auf diesem so befestigten Fahrweg denselben zu einer kompletten Chaussee (natürlich nur für leichtes Fuhrwerk) machen würde.

Zur näheren Erläuterung erlaube ich mir z. B. die Herstellung eines dergleichen Weges zwischen den Ortschaften St. und Sch. zu berechnen. Die Entfernung zwischen beiden Ortschaften beträgt 700 Ruthen, also $\frac{1}{3}$ Meile. Zur Herstellung der Lehm-Chaussee waren erforderlich:

200 Sch.-R. Lehm und Lette, hierzu bewilligte das Landrathsamt pro Sch.-R. 15 Sgr. . . . . . . 100 Thlr.
Zur Herstellung des Planums leisteten die Gemeinden 12 Thlr. Handdienste, und zwar 6 im Frühjahr und 6 im Herbst, der Rest wurde durch Lohnarbeiter für Rechnung des Kreises ausgeführt . . . 80 „
Nun handelte es sich um Anfuhr der 233 Schacht-R. Steine, die die Gemeinden inkl. Graben rc. mit à 2 Thlr. übernahmen. . . . . 466 „
Das Schlagelohn trug der Kreis mit . . . . . . 233 Thlr.
und die Herstellung des Weges inkl. Walzen rc. ebenfalls mit . . . . 250 „
Zusammen 1129 Thlr.

Rechnet man hierbei die von den Verpflichteten geleisteten Gegendienste zu Geld, so betrugen diese
a. für Lehm . . . . . . 100 Thlr.
b. für Handdienste, à 5 Sgr. 144 „
c. für Steinanfuhr . . . . 200 „
Zusammen 444 Thlr.

Die Zeit der Herstellung betrug 3 Jahre.

In ähnlicher Weise sind in dem Kreise, in welchem ich wohne, bereits 6 längere und kürzere Wegestrecken für einen im Verhältniß unbedeutenden Preis hergestellt worden.

Die Sache wird Manchem etwas langsam erscheinen; wenn man aber an das alte Sprichwort denkt: Gut Ding will Weile haben, so wird man sich trösten, und um so mehr eilen, einen Anfang zu machen, als doch ein Resultat erzielt werden soll.

Zum Schluß noch ein wichtiges Wort. Man möchte es fast Observanz nennen, so hat sich der Mißbrauch eingeschlichen, daß man überall, wo etwas Gutes in der Weise geleistet worden ist, den lieben Gott nun einen guten Mann sein läßt und sich um die Sache selbst nicht mehr kümmert.

Dies ist aber gerade der Hauptübelstand. Ohne eine weitere Unterhaltung der Wege sind Geld, Arbeit und Mühe verschwendet.

Schon lange man geht mit einem neuen Wege-Reglement um. Gott gebe, daß dasselbe von praktischen Leuten ausgearbeitet wird; am grünen Tische nimmt sich manches anders aus.

Hätte ich dabei mitzusprechen, so würde ich die Adjazenten aller Haupt- und Kommunikationswege von der Wegelast gegen eine von ihnen zu gewährende Entschädigung, welche etwa in Rentenbriefe verwandelt, amortisirt und von ihnen verzinst wird, befreien, und diese Verpflichtung auf den ganzen Kreis übertragen. Der Landrath wäre dann vollständig in der Lage, nach den vorstehend gemachten Andeutungen diese Wege sämmtlich zu chaussiren und, was die Hauptsache, Kreis-Wegeaufseher anzustellen, die mehr als die Gemeinden selbst zu leisten vermögen. Hierzu träte dann noch der Vortheil, daß die so vielfach dem Landraths-Amte überwiesenen Forst-Sträflinge nunmehr unter entsprechender Aufsicht wirklich zu Arbeiten im öffentlichen Interesse verwendet werden könnten. S. S.

Ueber Samenwechsel.

Es ist schon sehr viel über Samenwechsel geschrieben worden; die Nothwendigkeit desselben scheint mir nur durch Zweierlei bedingt zu sein:

1) durch den Anbau von Gewächsen, die den örtlichen Verhältnissen nicht vollständig entsprechen;
2) durch den Mangel an Sorgfalt in der Auswahl des Saatgutes.

Werden Gewächse auf ihnen vollkommen zusagendem Boden, in einem ihnen entsprechenden Klima sorgfältig gebaut und nur der auserlesenste Same verwendet, so ist ein Samenwechsel vollständig unnöthig. Es bildet sich eine den Verhältnissen so genau angepaßte Abart, daß sie nicht leicht durch eine andere ersetzt werden kann.

Dies hat mir die Erfahrung langer Jahre bei Gerste und Roggen auf meinem eigenen Gute gezeigt, anderweitige Beispiele liefern die Kampine, die Probsteier und die Frankensteiner Gegend rc.

Will ich solche unter ihnen vollständig zusagenden Verhältnissen mit Sorgfalt gezogene Getreidevarietäten unter anderen Verhältnissen bauen, die ihnen nicht ebenso vollständig zusagen, dann bildet sich, wenn ich bei Auswahl des Saatgutes sorgfältig verfahre, entweder eine neue, den neuen Verhältnissen entsprechende Varietät, oder ich muß, wenn ich die alte in ihrer Reinheit erhalten will, den Samen wechseln.

Am sichersten fährt man, wenn man dasjenige Getreide baut, welchem die Verhältnisse am meisten entsprechen, und sich für dieses sein Saatgut mit großer Sorgfalt selbst erzieht.

M. Elsner von Gronow.

Ueber Rübenbau.

In dem Jahresberichte über die Fortschritte der Agrikulturchemie von Dr. R. Hoffmann macht Grouven aus den durch zwei Jahre fortgesetzten Versuchen Schlußfolgerungen in Bezug auf die verschiedene Setzweite, über die Abhängigkeit des Rübenertrages von der Düngung und über den Einfluß der Düngung auf den Zuckergehalt der Rüben, welche wir nachfolgend in Kürze mittheilen.

A. Ueber den Einfluß der verschiedenen Setzweiten auf den Ertrag und Zuckergehalt der Rüben.

1) Die Setzweite der Rüben von einander ist von beachtungswerthem Einflusse, sowohl auf den Ertrag als auch auf den Zuckergehalt der Rüben. 2) Im Allgemeinen werden die einzelnen Rüben um so dicker, je entfernter sie von einander stehen; sie werden desto kleiner, je weniger Bodenfläche sie zur Disposition haben. 3) Bei einer Setzweite von 14 à 14 Zoll, oder 18 à 10 Zoll möchte die größte Ernte zu erzielen sein. 4) Der Nachtheil einer zu engen Pflanzweite läßt sich durch überstarke Düngungen insofern nicht vollkommen heben, als solche Düngung bei mittlerer Pflanzweite einen höheren Ertrag sichert. 5) Enge Setzweiten produziren zuckerreichere Rüben, als weite. 6) Große Setzweiten schaden insoweit dem Zuckergehalte, als sie die Rüben zu schweren Exemplaren auswachsen lassen. 7) Sehr starke Düngungen äußern sich minder schädlich auf die Qua-

lität der eng gepflanzten, als der weit von einander stehenden Rüben. Wer daher seine Rüben durch starke Düngungen forciren und dennoch einen ordentlichen Zuckergehalt in ihnen erlangen will, der dürfte überhaupt eine engere Pflanzweite mit Vortheil adoptiren.

B. Ueber die Abhängigkeit des Rübenertrages von der Düngung.

8) Der höchste Rübenertrag wurde erzielt durch eine Mischung von Guano und Chilisalpeter. Der einseitige Reichthum dieser Düngung an Stickstoff zeigt uns gerade die Wichtigkeit des löslichen Stickstoffes in Rübendünger. 9) Die höchsten Erträge produzirten überhaupt diejenigen Dünger, welche einen Antheil Natronsalpeter enthielten, ein Beweis, daß die Salpetersäure der rentabelste Bestandtheil eines Rübendüngers ist. 10) 2 Pfund Natronsalpeter produzirten mehr Rüben, als 2 Pfund Kalisalpeter. Diese aller Voraussetzung widersprechende Thatsache hatte sich auch bei der 1857er Versuchsreihe herausgestellt. 11) Mischungen verschiedener konzentrirter Dünger geben einen auffallend höheren Rübenertrag, als wenn man, demselben Geldwerthe entsprechend, nur einen einzelnen Dünger anwendet, ein Satz, der auch aus der Versuchreihe von 1857 klar hervorgeht. Es ist daher anzurathen, das für ein Feld bestimmte Düngerkapital zum Ankaufe von wenigstens zwei konzentrirten Düngern zu theilen, welche man vereint auf's Feld bringt. 12) Als besonders rentable Mischungen haben sich herausgestellt: 1. Chilisalpeter und gedüngtes Knochenmehl, 2. Chilisalpeter und Pottasche, 3. Guano und Pottasche, 4. Kuhmist und Chilisalpeter. 13) Bemerkenswerth ist, daß die theuere Pottasche in allen Fällen rentirt hat, wo sie mit einem anderen Dünger vereint angewandt wurde. 14) Das reine Superphosphat hat auch bei dieser Versuchsreihe mit dem gedämpften Knochenmehl nicht konkurriren können. 15) Durch einen einzelnen konzentrirten Dünger läßt sich der Rübenertrag nur bis zu einer gewissen Grenze steigern; sobald des Düngers zu viel auf einmal gegeben wird, wird die Düngung unrentabel.

C. Ueber den Einfluß der Düngung auf den Zuckergehalt der Rübe.

16) Es ist ein Vorurtheil, daß Rüben blos in einem ungedüngten Boden recht zuckerreich werden können; vielmehr erzeugen ungedüngte und unkräftige Felder die zuckerärmsten Rüben. 17) Es ist ein Vorurtheil, daß stickstoffreiche Dünger der Zuckerbildung in den Rüben schädlich seien; der ganze vorliegende Versuch berechtigt vielmehr zur Annahme des Gegentheils. 18) Es ist ein Vorurtheil, daß rein mineralische Dünger, und darunter besonders Phospate und Alkalien, die Zuckerbildung am meisten beförderten. 19) Auch läßt sich nicht geradezu sagen, daß die Rüben unmittelbar nach einer gewöhnlichen Stallmistdüngung eine schlechte Qualität bekommen. 20) Der Zuckergehalt der Rüben ist nicht allein abhängig von der Düngung, die sie bekommen, sondern ebenso sehr von der Größe und Schwere der Rübe. Die Versuchstabelle zeigt im Allgemeinen, daß, je leichter die Rübe, desto größer der Zuckergehalt. 21) Konzentrirte, stickstoffreiche Dünger sind überhaupt bei der Rübenkultur in jeder Hinsicht von großer Wichtigkeit. Nur dann verringern sie den Zuckergehalt, wenn sie weit von einander gepflanzten Rüben in Uebermaß dargeboten werden. 22) Der Chilisalpeter scheint nicht schädlich auf die Zuckerbildung einzuwirken und verdient daher die ganze Beachtung des Rübenbauers. Er erzeugt bessere Rüben als der Kalisalpeter. 23) Pottasche, allein zur Düngung benutzt, wirkt nicht günstig auf die Qualität der Rüben; sie werden dabei zu wässerig. Dieser Uebelstand verringert sich aber sehr, wenn die Pottasche im Verein mit stickstoffreichen konzentrirten Düngern angewendet wird. 24) Peru-Guano und gemahlene Oelkuchen können beide als ein gleich sehr passender Rübendünger angesehen werden. 25) Reines Superphosphat, für sich sowohl, als auch als Zusatz zu Guano, Salpeter, Oelkuchen angewandt, scheint die Zuckerbildung in den Rüben eher zu benachtheiligen, als zu begünstigen. 26) Die menschlichen Exkremente, als deren Repräsentant die Poudrette gilt, sind ein nicht zu vernachlässigender Rübendünger.

Ueber ökonomische Ernährung des Rindviehes und der Pferde.

(Aus dem Journal d'agriculture pratique.)

(Schluß.)

Dieselben Regeln, die bei der Anwendung der Rationen für das Hornvieh vorherrschend sind, beziehen sich gewissermaßen auch auf die Pferde, indem man aber auf die Natur der verschiedenen Dienste Rücksicht nehmen muß, die wir von den verschiedenen Thierarten beanspruchen. Es ist endeß nicht hinreichend, daß die Speisen die nöthigen Stoffe zum Lebensunterhalt und in gehörigem Verhältniß enthalten, sondern es ist auch nöthig, daß sie solchen nahrhaften Charakter haben, um den Magen gehörig zu füllen, und ihre Substanz muß von der Art sein, daß das Vieh gleichsam genöthigt wird, sie zu kauen, denn dies Kauen bringt eine Absonderung des Speichels mit sich, welche zu einer guten Verdauung unumgänglich nöthig ist.

Das gute Heu der natürlichen Wiesen kann wohl als die normalste Nahrung der Pferde betrachtet werden. Die verschiedenen Pflanzen, aus denen es besteht, die Stengel, Blätter, Blumen und Körner, liefern die gehörige Proportion von stickstoff- und nichtstickstoffhaltigen Substanzen. Das Heu kann nur in die Eingeweide eindringen, nachdem es hinreichend zerkaut und von dem Magensafte gleichsam durchweicht worden ist; so füllt denn eine Quantität guten Heues, zur Sättigung hinreichend, auch vollkommen den Magen aus. Mit anderen Nahrungsmitteln muß die Ration auf die Art zusammengesetzt sein, daß sie die Bedingungen, die eben erörtert wurden, erfüllt.

Da es mehr mittelmäßiges als gutes Heu giebt, und da das Heu in dem Magen einen zu großen Umfang gewinnt, die Respiration hindert und den Pferden nicht die gehörige Kraft verleiht, fügt man den Hafer hinzu, der für unser Klima entschieden das Korn ist, was den Pferden am zuträglichsten ist; gutes Heu und guter Hafer in gehörigen Proportionen gegeben, sind ohne Zweifel die Nahrungsmittel, die für die Pferde am geeignetsten sind, so wie für die Dienste, welche sie thun, und auch für ihre Gesundheit. Aber diese Art von Ernährung ist wohl auch die kostbarste, und in den Jahren des Futtermangels hat man die Mittel gesucht, sie zu ermäßigen.

Wenn nun also die nöthige Beschaffenheit für eine wirklich gute Nahrung festgestellt worden, so ergiebt sich daraus, daß der Hafer allein den Magen nicht gehörig füllen würde; — ebenso ist es mit einem dicken Mehlbrei, der, wenn zwar auch sehr nahrhaft, jedoch nichts zu kauen giebt, wogegen das Stroh für sich allein nicht nahrhaft genug ist, aber vermischt mit anderem Futter die Thiere zum Kauen zwingt und einen wahren Ballast für den Magen abgiebt. Enthalten nun die festen Speisen in gehörigem Verhältniß die nöthigen Bestandtheile einer guten Nahrung, sind sie ferner der Art, daß sie das Vieh zum Kauen zwingen und einen hinreichenden Umfang im Magen einnehmen, so muß die Ration durch eine gute Quantität Flüssigkeit noch vermehrt werden, um die Speisen im Magen zu verdünnen; jedoch verlieren auch wieder die Speisen ihren Nahrungsgehalt, wenn die Flüssigkeit im Uebermaß genommen wird, sie verursachen alsdann den Pferden Schweiß und machen sie zu mühsamen Diensten weniger tauglich. Es sind also daher die Grundsätze festzustellen, nach welchen man die zur Nahrung gehörigen Substanzen zur wahrhaft dienlichen Ernährung der Thiere gleichsam vorbereitet, damit sie gleichmäßig vertheilt und leicht verdaulich werden, folglich den größten Nutzen hervorbringen, der wiederum gleichsam die größte Ersparniß im Gefolge hat.

Die Vorbereitungen bestehen also darin, das Futter einzutheilen, einzuwässern, und es kochen oder gähren zu lassen.

Diese Grundsätze sind unstreitig wahr und richtig, aber die Resultate, die man erzielen soll und die in einer Broschüre von H. Raley veröffentlicht sind, scheinen mir öfters übertrieben, weshalb ich nicht für die Wahrheit derselben garantiren kann, und sie daher hier genau mit den Zahlen und Ergebnissen niederschreibe, wie sie die Broschüre angiebt.

1) Eintheilung des Futters.

100 Kilogr. gebrochener Hafer nährt ebenso wie 170—180 Kil. ganzer Hafer, vorausgesetzt, daß man dem gebrochenen Hafer eine hinreichende Menge anderes Futter hinzufügt, Stroh oder klein geschnittenes Heu, welches das Pferd zum Kauen zwingt. Ein Haferkorn, welches ganz durch den Köper geht, nährt das Pferd nicht mehr, als es ein Stückchen Holz thun würde.

100 Kil. klein geschnittenes Grünfutter nährt ebenso, wie 125 Kil. nicht zerschnittenes.

100 Kil. geschnittenes Heu ebenso, wie 130 bis 140 Kil. ungeschnittenes; hierbei ist Bedingung, hinreichend Häcksel hinzuzufügen, um das Pferd zum Kauen zu vermögen.

100 Kil. Erbsen, Wicken, Bohnen, zu Mehl vermahlen, nähren in demselben Maße, wie 300 Kil. dieser Hülsenfrüchte ungemahlen, selbst wenn man dieselben zuvor eingequollen hätte.

100 Kil. grob gemahlener Hülsenfrüchte oder Cerealien nähren ebenso, wie 130 bis 160 Kil. ganzer Körner.

1 Kil. Roggenschrot vertritt 2 Kil. Hafer.

1 Kil. Hülsenfrüchte oder eingeweichtes Maisschrot gilt so vil als 3 Kil. Hafer, und gekocht vertritt es 4 Kil. Hafer.

2) Einweichen des Futters.

Zuvörderst ist zu beobachten, daß beim Einwässern des Futters große Reinlichkeit erforderlich ist, damit es nicht sauer oder schimmelig wird; ferner, daß die Ration eine hinreichende Menge zu kauenden Futters enthalten muß, und daß die Pferde weniger zu saufen nöthig haben.

100 Kil. eingeweichtes Häcksel nähren ebenso, wie 112 Kil. nicht eingewässertes Häcksel.

100 Kil. eingewässertes Korn so viel, als 125 Kil. nicht eingewässertes.

100 Kil. eingeweichte Hülsenfrüchte so viel, wie 136 bis 150 Kil. nicht eingeweichte Hülsenfrüchte.

3) Kochen des Futters.

100 Kil. gekochte Kartoffeln nähren ebenso, als 160—180 Kil. rohe Kartoffeln, vorausgesetzt, daß man den gekochten Kartoffeln eine hinreichende Menge Häcksel hinzufügt.

100 Kil. durch Dampf gekochtes Heu nähren so viel, als 170 Kil. nicht-gekochtes.

100 Kil. gekochter Hafer ebenso, wie 300 Kil. roher Hafer.

Ein dicker Brei von gemahlenen Körnern, dem man Häcksel hinzufügt, nährt ebenso, als zweimal so viel ganzes Futterkorn, und man kann also mehr als die Hälfte Korn dabei sparen.

4) Gährenlassen des Futters,

wodurch, indem das Brennmaterial gespart wird, die seltensten Resultate erreicht werden. Aber dieses Verfahren erfordert zu viel Sorgfalt und hat noch die Schwierigkeit, daß, je nach der Temperatur, eine längere oder kürzere Zeit erforderlich ist, bis die Gährung sich feststellt, weshalb nicht darauf zu rechnen ist, jeden Tag regelmäßig eine vollständig zubereitete Nahrung in Bereitschaft zu haben.

Das Brot kann man als eine Speise betrachten, die durch Gährung und Backen zu einer leicht verdaulichen und gleichmäßigen wird. Es ist indeß weniger ökonomisch, den Pferden Brot, als eingeweichte und gekochte Körner zu geben. Das frische Brot ist überdem schwerer zu verdauen, als das altbackene, und verkleistert den Pferden das Maul.

Da die Pferde die sehr zertheilten, eingeweichten oder gekochten Speisen viel schneller fressen, so muß man, um sie zum Kauen zu zwingen, eine starke Portion Häcksel mit Salz vermischt hinzuthun, welches letztere die Verdauung befördert, indem es zur Absonderung des Speichels und des Magensaftes anreizt.

Nicht allein die Zubereitung der Speisen ist von großer Wichtigkeit, um den größtmöglichsten Nutzen davon zu haben, sondern es ist auch gut, sie öfters zu verändern; so hat man außer den Hülsenfrüchten, Getreidearten und Wurzeln noch an dem Leinkuchen ein vortreffliches Pferdefutter, und 2 Kil. Leinkuchen vertreten die Stelle von 2 Kil. Hafer. Eine Handvoll gekochten Leinsamens der Ration eines Pferdes hinzugethan, ist von ausgezeichnetem Nutzen.

Wenn die Pferde mit Wurzeln, eingestampften oder gekochten Speisen gefüttert werden, so ist es vortheilhaft, ein solches Futter beizugeben, welches in den Verdauungsorganen ähnlich dem guten Heu und nicht geschrotenen Hafer wirkt. Man schreibt den trocken und ganz genossenen Spitzen der Haferkörner eine die Scheidewände des Magens anreizende Wirkung zu.

Den ersten Rang unter den sogenannten Würzen behauptet das Salz, und wenn man Erfahrungen gemacht hat, aus denen der Schluß folgt, daß das Salz unnütz sei, so kommt dies daher, daß man es nicht in solchen Fällen angewendet hat, wo es von großem Nutzen gewesen wäre.

Man kann als Würze die Wachholderbeeren, den Kümmel, den Anis, den Fenchel, Wermuth, Enzian und die Zwiebel anwenden.

Die Zusammenstellung der Rationen richtet sich überhaupt nach den Verhältnissen, welche Nahrungsmittel man zur Verfügung hat, ferner nach deren Preis und endlich nach der Art von Diensten, die man von den Pferden verlangt.

Dies sind ungefähr die Regeln, welche die von mir erwähnte Broschüre enthält; ich glaube nicht, daß man den Zahlen mit einem unbedingten Vertrauen Glauben schenken kann, — aber die Landwirthe werden dennoch sehr nützliche Belehrungen über die beste Art der Pferdefutterung gefunden haben, wie man sie weniger kostspielig, als mit Heu und Hafer erzielen kann. Natürlich bilden aber das Heu, Stroh und der Hafer, in gehöriger Menge verabfolgt, die beste Nahrung für die Pferde, und ist es auch zu gleicher Zeit die einfachste und leichteste Art der Fütterung.

Alle Futterzubereitungen verursachen Kosten an Tagelohn und Brennmaterial, erfordern Knechte und Leute, die ihr Vieh wirklich lieb haben und sich nicht vor etwas mehr Mühe fürchten, und endlich eine sorgfältige Aufsicht von Seiten des Gutsherrn. Will man ferner das Korn schroten lassen und besitzt nicht selbst eine Mühle, so wird natürlich der Müller stets den größten Profit davon haben; auch gewöhnen sich die Pferde nur mit großer Mühe an gewisse Zubereitungen; sind dieselben nicht sehr eigen gemacht, so empfinden die Thiere häufig Widerwillen davor, und die Knechte verfehlen nicht, sehr bald diesen Vorwand zu benutzen, um zu sagen, die Thiere fressen nicht, um sich dadurch dieser so wenig mühsamen Arbeit zu entziehen.

In Rheinbaiern sind diese Futterzubereitungen allgemein angenommen, weil die Kartoffeln, wenn sie reichlich vorhanden, die Basis für die Ernährung des ganzen Viehstandes bilden. Die kleinen Ackerbauern, die nur ein oder zwei Pferde haben, kochen die Kartoffeln auf ihrem Küchenherd, zerstampfen sie, während sie noch heiß sind, und mischen ein wenig Kleie, Spreu von Getreide, Spelz oder Roggen, oder Rapsschoten darunter, auch wohl Häcksel und klein geschnittenes Heu, und verabreichen den Pferden dieses Mengfutter, wenn es noch warm ist. In den Farmen werden die Kartoffeln für's Futter mit denen zur Brennerei gehörigen zusammen gekocht; kein Landwirth läßt das für die Pferde bestimmte Korn durch die Hände des Müllers gehen, weil er weiß, wie gefährlich dies ist; giebt er den Pferden Roggen, so läßt er ihn kochen. Ungeschnittenes Heu bildet immer einen Theil der Ration, und Abends füllt man die Krippe mit Roggen- oder Haferstroh. Ist die Arbeit schwer gewesen, so fügt man Abends noch etwas Hafer hinzu, 4—5 Litr. für's Pferd. Die Pferde werden also sehr mäßig gefüttert und erhalten sich doch, ungeachtet aller Arbeit, in gutem Stande.

Man hat oft Mischungen empfohlen, worin das sämmtliche Futter zusammen gestampft und eingeweicht wird, und man erklärt es dabei als eine sehr vortheilhafte Sache, daß ein Pferd auf diese Art in wenig Minuten die ganze Ration für eine Mahlzeit verschlingen könnte; aber ich bin weit davon entfernt, dies vortheilhaft zu finden, da es durchaus nöthig ist, daß die Speisen gut zerkaut werden; und wenn es auch gut sein mag, daß ein Pferd seine Mittagsmahlzeit etwas schneller nimmt, weil ihm nur kurze Ruhe gegönnt ist, so muß

Unseren Hausfrauen.

Da jetzt so recht eigentlich der Zeitpunkt eingetreten ist, wo die vollste Thätigkeit unserer geschätzten Landwirthinnen durch die Aufzucht der Februar- und Märzkälber in Anspruch genommen wird, so ist es gewiß am Orte, mit Hinweis auf andere Länder, welche wegen der Viehzucht berühmt sind, dem Thema der Pflege einer Kuh vor und nach dem Kalben, der Ernährung und Aufzucht der jungen Kälber diese kleine Betrachtung zu widmen.

Es ist nicht gut, den Kühen gleich vor und nach dem Kalben zu voluminöse Nahrungsmittel zu verabreichen, wohl aber nahrhafte Milch erzeugende; so z. B. Schrot von Hafer, Oelkuchen, grobes Roggenmehl 2c., im warmen Zustande. Salzgaben sind dabei sehr wichtig. Fehlerhaft ist der Gebrauch, die erste Milch dem Kalbe zu entziehen. Die fürsorgliche Natur hat ihr eine offizinelle abführende Eigenschaft beigelegt, vermittelst welcher das sogenannte Füllenpech aus Magen und Eingeweiden des Kalbes fortgeschafft wird. Diese erste Milch hat einen widerlichen Geschmack, sie wird Beest genannt und in vielen Gegenden als Leckerbissen zum sogenannten Beesteierkuchen verwendet. Sie entbehrt aller Fetttheile der anderen Milch und ist eine gallertartige Masse. Häufig bekommen die Kühe nach dem Kalben ein böses Euter, welches am besten durch Bähungen von Heu in heißem Wasser beseitigt wird, oder indem man Bieressig anwendet, ungesalzene Butter hinzuthut, beides erwärmt, und hiermit das Euter wäscht, oder auch Rüböl in warmes Wasser gießt, es gut durchschlägt und das Euter wäscht. Eine zum ersten Male kalbende junge Kuh muß wo möglich vier Mal täglich gemolken werden, weil das öftere Melken die Milchabsonderung sehr befördert. Ein gutes Zeichen ist es, wenn die Milch des jungen Thieres röthlich gefärbt aussieht. In Belgien giebt man die erste Milch mit lauwarmem Wasser verdünnt der Kuh zu saufen und später erst dem Kalbe.

Man ist noch immer nicht einig, ob es besser sei, die Kälber mit Milch zu tränken, oder am Mutterleibe saugen zu lassen. Ersteres mag wohl dann den Vorzug haben, wenn man eine sehr milchreiche Race besitzt, wo das Kalb die Milch nicht konsumiren kann.

Die Milch wird von denselben Gefäßen, welche sie ausgesondert haben, wieder eingesogen, was zur Folge hat, daß die Milchgefäße beim zweiten Kalbe weniger Milch absondern. Vielfach glauben unsere Landwirthinnen, daß die Milch, welche beim Saugen übrig bleibt, sich ausmelken lasse; dies ist indeß nicht der Fall, da die Kuh die Milch nie gern fahren läßt, so daß man darüber im Zweifel bleibt, wie viel Milch im Euter gelassen werden muß. Rationell ist es jedenfalls, das Kalb von der ersten Stunde an zu tränken, weil man dann das bestimmteste Maß für die Folge hat, aber auch bald zu der Milch andere Nahrungsmittel, wie z. B. Lein, Haferschroot 2c., hinzufügen und die theure Milch sparen kann.

Das Tränken von dem ersten Tage der Geburt des Kalbes an hat den Nutzen, daß weder Kalb noch Mutter dabei leidet, während beim späteren Absetzen durch die Sehnsucht der Kuh nach dem Kalbe zum Oefteren Abmagern der Kuh und Zurückhalten der Milch eintritt.

In Holland werden die Kälber sofort abgesetzt und in einen entfernten Stall gebracht.

In Ostfriesland bekommen die Kälber acht Tage lang die warme Muttermilch, sodann drei Wochen lang halb Butter- halb süße Milch und hierauf bloß Buttermilch.

In Belgien nur Buttermilch, welcher einige Wochen hindurch Brotsuppe hinzugesetzt wird. — Die Natur hat es so eingerichtet, daß die Milch einer frisch melkenden Kuh die für das Kalb geeignetste Beschaffenheit hat, deshalb muß man anfänglich nur die frische Muttermilch dem Kalbe verabreichen. Die Milch alt melkender Kühe hat eine ganz andere chemische Beschaffenheit.

Die Quantität der zu verabfolgenden Milch richtet sich nach der Größe des Kalbes. Kleinen Kälbern giebt man 4, größeren 6 Pfd. Milch täglich, in der zweiten Woche 8 bis 12 Pfd., in der dritten 12 bis 16 Pfd. In der vierten Woche kann man schon abgerahmte oder Buttermilch zur frischen hinzusetzen, in der fünften Woche sich ganz auf abgerahmte Milch beschränken. Hierauf kann man mit Brotsuppe, Heuthee (Wasseraufguß auf feines Heu) 2c. bis zur zehnten Woche fortfahren und alsdann die Milch dem Kalbe gänzlich entziehen.

Wer hierauf neben Heu dem jungen Thiere mit Hafer tüchtig nachhilft, wird bald den besten Erfolg im Wachsthum wahrnehmen. Gute Pflege und Wartung im ersten Jahre erzeugt große Thierkörper beim Rindvieh, wie bei Pferden und Schafen.

Gegen den Durchfall bei Kälbern empfiehlt sich Magnesia oder gepulverte Kreide, wodurch die überschüssige Säure im Magen neutralisirt wird; sogar eine Dosis „Bullrich“ thut Wunder. Hört der Durchfall nicht bald auf, so verabfolge man 1 Loth Rhabarber in

man dann dafür seine Abendmahlzeit verlängern und sorgen, daß die Raufen für einen Theil der Nacht mit Stroh und Heu angefüllt bleiben, so wie an den Tagen, wo sie den Stall nicht verlassen. In Folge gezwungener Ersparniß an Stroh und bei dem Nichtsthun, wozu die Kavallerie-Pferde vor leeren Krippen so oft verdammt sind, begegnet man so häufig Krippensetzern in den Regimentern. Bei den Landwirthen ist es eine gute Methode, alles Stroh durch die Raufe gehen zu lassen. Die Thiere suchen sich die feinsten Theile desselben aus und was übrig bleibt, dient zur Spreu.

Die Kleie ist jedenfalls das Beste, was man den gekochten Kartoffeln beimischen kann, das wissen unsere kleinen Landwirthe so gut, daß sie dieselbe mit einem verhältnißmäßig sehr hohen Preise bezahlen, so hoch, daß 1858 ein Centner Kleie beinahe ebenso viel, als ein Centner Roggen kostete.

Wenn man die Kleie allein und in zu großer Menge den Pferden giebt, so ist ein Theil ihres besten Nutzens verloren, und kann dies auch Zufälle herbeiführen; aber mit anderen, nicht stickstoffhaltigen Speisen vermischt, ist sie ein vortreffliches Nahrungsmittel. Als es in Rheinbaiern noch Posten gab, futterten die Posthalter ihre Pferde mit gekochten Kartoffeln, die sie mit Kleie vermischten, und diese Pferde verrichteten die besten Dienste, ohne Hafer zu fressen. Lange Zeit also nachher, nachdem die Erfahrung oder Praxis schon die gute Wirkung der Kleie anerkannt hatte, gab uns erst die Wissenschaft Auskunft darüber.

In der kleinen Broschüre, die mich veranlaßt hat, diesen Aufsatz zu schreiben, wird behauptet, daß die sparsamsten Mittel darin angegeben werden, um die Pferde mit der Hälfte der sonst angenommenen Fütterung in gutem Stande zu erhalten; und ich bin auch überzeugt, wenn wirklich alle Nahrungsmittel auf die rationellste Art für's Vieh angewendet und mit Ordnung und Sparsamkeit vertheilt werden, daß viele Landwirthe wohl zweimal so viel Vieh ernähren könnten, als sie es bis heute zu thun im Stande sind.

F. Villeroy, Landwirth in Rittershof,
korrespondirendes Mitglied der Central-Ackerbau-Gesellschaft in Frankreich.

Bei der ehrenhaften Erwähnung, welche der Name eines für die Landwirthschaft und den Beamtenstand Schlesiens sehr verdienten Mannes, des Hrn. Amtsrath Gumprecht, schon in Nr. 5 unserer Zeitung gefunden hat; vor Allem aber, um den Beweis zu geben, wie wenig die Redaktion d. Zeit. mit der Fassung einer, die Ordensverleihung an den Genannten in ein zweifelhaftes Licht stellenden Korrespondenz vom vorigen Jahre übereinstimmt, dürfte nachstehende, von Herrn Amtsrath Gumprecht selbst niedergeschriebene Darlegung, welche seine ehrenvollen Beziehungen zu Dänemark näher auseinandersetzt, seinen vielen Anhängern ein besonderes Interesse gewähren, weshalb wir sie hier um so lieber wörtlich folgen lassen. Die Redaktion.

Meine Beziehungen zu Dänemark.

In den Jahren vor 1810 wurde ich in dem damaligen landw. Institut zu Flottbeck im Holsteinschen ausgebildet. Nach 1810 trat ich meine erste landwirthschaftliche Stellung im Dänischen an. Dann bewirthschaftete ich ein Gut in Nord-Jütland im Königreich Dänemark. — Mein landwirthschaftliches Wirken begann also im königl. dänischen Staate. Ich genoß dort Vertrauen und Liebe, und ist mir das Andenken an meine dort froh verlebte Jugendzeit bis in mein Alter geblieben. — Später begann mein Wirken in Preußen, und erst im Jahre 1852, wo ich Schweden und Dänemark landwirthschaftlich bereiste, hatte ich wieder Gelegenheit, das Land meiner Jugend zu sehen. Ich wurde dort mit der alten Liebe aufgenommen, und kann wohl sagen, ausgezeichnet. In Kopenhagen namentlich geschah dieses von Seiten der landwirthschaftlichen Behörden und Autoritäten. Unter den letzteren nenne ich vorzüglich mit aufrichtiger Hochschätzung den königl. dänischen Etats-Rath und Ritter Herrn Valentiner, vorzüglich bekannt als landwirthschaftlicher Schriftsteller, mit dem ich besonders mich zu befreunden die Ehre hatte und in Korrespondenz verblieb.

Das Jahr 1860 war das funfzigste meines landwirthschaftlichen Wirkens. Was langjährige Erfahrung mir — namentlich im landwirthschaftlichen Erziehungsfache — gelehrt, legte ich als ein Jubiläums-Andenken nieder in meiner kleinen Schrift: „Des Landmanns Ausbildung von der Schule bis zum eigenen Herd."

Mir wurde die freudige Genugthung, daß meine kleine Schrift in weiteren Kreisen ungemein günstig aufgenommen und beurtheilt wurde. (Siehe Schles. Landw. Zeitung 1. Jahrg. Nr. 8, 2. Jahrg. Nr. 5.)

Pflicht der Pietät und Dankbarkeit, Liebe zu meiner Jugendzeit gebot mir, einige Exemplare meiner kleinen Schrift dahin zu senden, wo mein landwirthschaftliches Wirken vor 50 Jahren begonnen — nach Dänemark.

Dies geschah durch Vermittelung meines literarischen Freundes, Herrn Etats-Rath Valentiner.

Des Königs von Dänemark Majestät hielten mich der Auszeichnung würdig, zum Ritter des Dannebrogs-Orden ernannt zu werden, und erfreute mich diese Auszeichnung in dankbarer Rückerinnerung an meine in Dänemarkt froh verlebte Jugendzeit, eine Zeit, wo man noch nicht an die traurigen Zerwürfnisse dachte, die in neuerer Zeit Liebe und Vertrauen zwischen Fürst, Regierung und Volk erschütterten.

Diese Zeit war für mich nicht da, — meine Beziehungen sind an die ferne Vergangenheit gebunden, und nur diese lebt in meinem Herzen!!

Berlin, im Januar 1861. Gumprecht.

Die Vermehrung der Staare in Kunstnestern.

Den Reisenden in dem schlesischen Riesengebirge werden die Kunstnester für Staare, oder wie man sich hier nach dem örtlichen Sprachgebrauche ausdrückt: „die Staarmesten" aufgefallen sein, welche sich in großer Anzahl in den Dorfschaften an den Bäumen befinden. Die hölzernen Kästchen dienen den im zeitigen Frühjahre aus ihrem Winteraufenthalte zurückkehrenden Staaren als Brutorte.

Wir haben den Staaren und deren Familie schon längst ihre Unterkunft und ihr sicheres Quartier im Walde geraubt; die alten hohlen Eichen, Buchen und Tannen sind gewöhnlich der Axt verfallen, in denen sonst kein Mensch die Brut der Staare störte.

Wer irgend die Nützlichkeit des Staares als Insektenvertilger kennt, wird nicht säumen, ihm bei seinem Hause ein künstliches Unterkommen zu bereiten. Die hiesigen Gebirgsbewohner, welche die Ansiedelung der Staare seit undenklichen Zeiten bei ihren Wohnungen begünstigen, genießen sichtlich den Segen davon; ihre Obstbäume werden niemals durch Raupenfraß total verheert.

Der Unterzeichnete hat sich veranlaßt gefunden, die Staare, welche aus dem hiesigen Gewirgswalde verschwunden waren, durch Anbringen von Kunstnestern wieder einzubürgern. Die seit mehreren Jahren auf Waldbäumen aufgehängten Staarkästen sind von fröhlichen Staarfamilien belebt. Der große, braune Rüsselkäfer, dieser heimliche Mörder der Kiefer- und Fichtenpflanzungen, wird durch die Staare, da sie sich und ihre Jungen von den Käfern ernähren, erfolgreich bekämpft.

Das Kunstnest, wie es in dem hiesigen Gebirge verwendet wird, besteht aus einem länglich viereckigen Kästchen von Holz, gewöhnlich $1\frac{1}{2}$ Fuß lang und $\frac{1}{2}$ Fuß tief. Die Staare, welche man im Gebirge als Frühlingsboten bewillkommt, beziehen bald nach ihrer Ankunft die auf den Bäumen befindlichen Kästchen zum Brüten und vertreiben die Sperlinge, welche ihnen bisweilen diesen Brutort streitig machen.

Die Staare sind höchst gesellige Thiere, die man selten allein, mehrentheils in Schaaren fliegen sieht. Sie nisten daher am liebsten auf denjenigen Bäumen, auf welchen 10 bis 20 Kunstnester angebracht sind. Am Morgen und Abend erfreuen sie die hiesigen Gebirgsbewohner durch ihren pirolartigen Gesang.

In dem Kunstneste befindet sich ein Flugloch, welches immer die Richtung nach Morgen haben muß, weil die Staare dann den meisten Schutz gegen das Unwetter haben. Das Flugloch darf nur so groß sein, daß der Staar hineinschlüpfen kann; ist es größer, nisten sie nicht im Kästchen, weil sie fürchten, daß Raubthiere hineinkommen können. Wiesel und Eichkätzchen gehen der Brut eifrig nach.

Unter dem Flugloche muß das sogenannte Stellholz angebracht sein, auf welches sich der Staar setzen kann, bevor er zum Flugloche hineinschlüpft. Diese kleine hölzerne Stange muß auch noch in den Kasten hineinragen, damit der Staar aus dem Neste auf ihr hinaussteigen kann, um durch das Flugloch in das Freie zu gelangen. Der obere Deckel ist ein wenig über das Flugloch hervorragend, um dem Staare, wenn er sich auf das Stellholz setzt, einigen Schutz bei eintretendem Regen zu gewähren. Dieser Deckel muß aber besonders fest genagelt sein, um das Berauben der Brut zu verhindern. Die Jungen werden nicht selten verspeist, wenn sie flügge geworden sind.

Ueber das Anbringen des Kunstnestes ist zu bemerken, daß die Staare besonders sehr hohe Bäume, als Linden und Eichen, lieben und, wie bereits gesagt, gern dort nisten, wo 10 bis 20 Kunstnester angebracht sind. Das Aufhängen und Befestigen des Kunstnestes geschieht in verschiedener Art. In der Regel wird es in diejenigen Aeste gehängt, welche eine Gabel bilden; das Kunstnest ist dann mit einer sogenannten Nase versehen, welche aus einem gekrümmten Aste gefertigt wird.

Die unbedingte und anerkannte Nützlichkeit der Staare besteht darin, daß sie Insekten, Larven, Würmer, Schnecken u. s. w. verzehren. Da sie zweimal brüten, und jedesmal 4 bis 7 Junge haben, kann man sich einen Begriff von der Masse des Ungeziefers machen, welches nicht allein die Eltern verzehren, sondern auch den stets hungerigen Jungen zugetragen wird. Der Staar kann bei seinem leichten und schnellen Fluge so weit nach Futter ausfliegen, wie dieses außer den Schwalben kein anderer der kleineren Vögel, welche von Insekten leben, zu thun im Stande ist. Sein Wirkungskreis ist daher ein sehr ausgedehnter. Die Staare treiben sich in steter Geselligkeit um die Dörfer herum und vertilgen auf Feldern, Wiesen und Hutungen unzählige Raupen, Engerlinge, Heuschrecken und Käfer. Die Staare suchen aber auch im Laubholze mit ihrem zirkelartig aufgespreizten Schnabel die unter den Blättern versteckten Insekten und Eier auf. So wissen sie auch namentlich die Schnecken hervorzuholen, welche sich bei Tage vor dem ihnen widerwärtigen Sonnenschein tief unter das Blattwerk der Gewächse zurückgezogen haben. Nach der Heckezeit streifen die Staare schaarenweise überall herum und finden Gelegenheit, sich allenthalben nützlich zu machen. Im verflossenen Jahre haben sie sich in dem hiesigen Gebirge besonders um die Vertilgung der Maikäfer verdient gemacht.

Ich würde mich sehr freuen, wenn diesen nützlichen, zutraulichen und angenehmen Vögeln neue Kolonien eingeräumt würden. Gern werde ich landwirthschaftlichen Vereinen, denen das Bekämpfungswerk gegen den von Jahr zu Jahr immer mehr hervortretenden Insektenschaden besonders ans Herz zu legen ist, Modelle zu Kunstnestern gegen Kostenvergütigung zustellen.

Giersdorf bei Warmbrunn, Mitte Februar 1861.

Haaß, Oberförster.

Zur Konservirung hölzerner Wasserröhrleitungen.

Sie sollen ungleich dauerhafter werden, wenn man sie mit dünn gelöschtem Kalk in passenden Gruben so überzieht, daß er über ihnen zusammengeht; sie sollen dadurch zugleich gegen das Aufspringen gesichert sein. Dieses Mittel wird auch auf Grubenbauholz anzuwenden sein. Der Kalk verleiht dem Holze eine große Konservationskraft; er zieht nämlich aus dem Holze die Feuchtigkeit an sich, indem dieselbe, als schwache Säure wirkend, sich mit dem Kalke verbindet; er macht das Holz trocken und versteinert es zugleich. Deshalb kann grünes Zimmerholz sogleich gebraucht werden, wenn man es, in Balken, Bretter u. s. w. geschnitten, eine Woche lang in Kalkwasser legt. Aus demselben Grunde bemerkt man an Holzstücken, welche in alten Mauern gefunden werden und hier mit Kalkmörtel umgeben waren, kaum eine Spur von Verderben. In der 1292 erbauten Burg Kynast befinden sich in den gut erhaltenen Umfassungsmauern Stücke Birkenholz, welche zur Zeit der Erbauung als Rüstholz verwendet worden sind, noch in ganz unversehrtem Zustande. Der Hr. Oberforstmeister v. Pannewitz zu Breslau befindet sich in dem Besitze eines derartigen Holzstückes. 8.

Beamten-Hilfsverein.

Mittheilungen aus der Komité-Korrespondenz des Geschäftsführers Direktor Petzoldt.

Kreis Oppeln. Der Zweigverein wurde auf Anregung des Gutsbesitzer Rittmeister Herrn Reimann am 9. d. Mts. in Oppeln gegründet, letzterer zum Vorsitzenden und außerdem in den Vorstand der Rentmeister Greiner in Czarnowanz und der Rentmeister Apel in Dombrowka gewählt. Der Verein zählt jetzt einen Ehrenpatron, den Hrn. Grafen Garnier-Turawa, welcher mit größtem Wohlwollen dem Verein zur Bildung des Grundfonds den Betrag von 50 Thlr. überwiesen und außerdem einen jährlichen Beitrag in Aussicht gestellt hat; 2 Ehren-Mitglieder, den Gutsbesitzer und Rittmeister Reimann und Dr. Stengel in Proskau, und 12 wirkliche Mitglieder. Eine noch rege Betheiligung von Ehren- und wirklichen Mitgliedern im Oppelner Kreise, so wie die Mittheilung über die erbotenen Jahresbeiträge wird in Aussicht gestellt.

Kreis Rothenburg. Der Zweigverein hat sich am 20. Januar c. in Niecky konstituirt, zählt jetzt 4 Ehren-Mitglieder und 26 wirkliche Mitglieder, und wird die völlige Zusammenstellung des Vorstandes, in welchen vorläufig nur Inspektor Lehfeldt in Ullersdorf definitiv eingetreten und die Geschäftsführung übernommen hat, am 24. d. Mts. erfolgen. Die 4 Ehren-Mitglieder haben jeder einen Jahresbeitrag von 8 Thlr., die wirklichen Mitglieder zusammen von 148 Thlr. offerirt; eine weitere Betheiligung von Ehren- und wirklichen Mitgliedern im Rothenburger Kreise wird von Hrn. Lehfeldt in Aussicht genommen. Der Rittergutsbesitzer und kgl. Landrathamts-Verweser Lieutenant Behm auf Weigersdorf hat sich die Gründung des Kreisvereins sehr angelegen sein lassen und tritt demselben als Ehren-Mitglied bei.

Kreis Steinau. Auf Ersuchen des Vereins-Komité's hatte der kgl. Landrath Hr. v. Liebermann am 29. Januar c. den Kreisverein konstituirt; er trat als Ehren-Mitglied bei, und zählt der Verein 10 Ehren- und 14 wirkliche Mitglieder. Es wurden gewählt in den Vorstand: der königl. Landrath v. Liebermann (Vorsitzender) und die Wirthsch.-Inspektoren Zölffel aus Burglehn-Raudten und Gumprecht aus Kunzendorf; in den Ehrenrath: der Rittergutspächter Eggers auf Großendorf und Dr. Elwitz auf Mlietsch. Hr. v. Liebermann, welcher mit dankbar anzuerkennendem Wohlwollen die Gründung des Vereins befördert, spricht die Hoffnung aus, daß noch eine weitere rege Betheiligung im Kreise stattfinden dürfte.

Kreis Ratibor. Der königl. Landrath v. Selchow hat auf Ersuchen des Vereins-Komité's das Interesse des Vereins wesentlich befördert und am 24. Januar c. den Kreisverein konstituirt, welcher vorläufig aus 21 Mitgliedern besteht; das Mitglieder-Verzeichniß liegt zu weiteren Beitritts-Erklärungen im Kreise noch aus. In den Vorstand wurden gewählt: der königl. Landrath v. Selchow (Vorsitzender), der Wirthschafts-Direktor Pulvermacher zu Annaberg und der Wirthschafts-Inspektor Schwuchow zu Woinowitz. Die Einsendung des vollständigen Mitglieder-Verzeichnisses wird von Hrn. v. Selchow in Aussicht gestellt.

Kreis Creutzburg. Auf Ersuchen des Vereins-Komité's hat in Vertretung des königl. Landraths Grafen Monts der Rittergutsbesitzer Obristlieutetant a. D. Graf Rittberg am 22. Januar c. in Constadt den Zweigverein konstituirt, und zählt derselbe 4 Ehren- und 13 wirkliche Mitglieder. Es wurden einstimmig gewählt in den Kreisvorstand: Graf v. Rittberg auf Proschlitz (Vorsitzender) und die Inspektoren Durin zu Simmenau und Anger zu Proschlitz, in den Ehrenrath: Landes-Aeltester v. Prittwitz auf Omechau und v. Pann-

---

6 Loth Wasser, mit Branntwein vermischt, täglich zwei Mal. Will Alles nicht helfen, so setze man jedes Mal noch 6 Tropfen Thebai'sche Tinktur hinzu.

Die Februar- und Märzkälber haben vor allen später geborenen einen großen Vorzug, das wissen unsere Landwirthinnen sehr gut. Sehr empfehlen dürften wir ihnen aber, die zur Zucht dienenden Kuh-Kälber nach Guenon's Milchspiegel auszuwählen, damit sie nur gute Milchkühe aufziehen.

Von den gestrengen Herren Landwirthen setzen wir die Kenntniß dieser Abzeichen des Milchspiegels voraus, und wenn sie sonst auch bei kleinen Molkereien im Rathe nicht viel Sitz und Stimme haben, so dürfte es aber doch wichtig sein, daß sie nach dieser Methode die den geschätzten Hausfrauen zur Pflege übergebenen Kälber sorgsam vorher auswählen. Sollten sie den letzteren aber nicht die gewünschte Auskunft über besagte Methode geben können, so ersuchen wir unsere wißbegierigen Landwirthinnen, sich das kleine Buch „Guenon's Milchspiegel der Kühe" bei jedem Buchhändler zu verschreiben.

Die Augen der Thiere.

Die Augen der meisten Thiere sind sich darin gleich, daß sie rund zu sein scheinen, allein auch in der Art ihrer scheinbaren Rundung ist eine große Mannigfaltigkeit anzutreffen. Ihre Stellung im Kopfe, wo sie dem Gehirn, als dem empfindlichsten Theil des Körpers, am nächsten sind, leidet nach dem Gebrauch und der Nothwendigkeit der Thiere unbegreiflich viele Abwechselungen. Der Mensch und die meisten vierfüßigen Thiere haben an jedem Auge 6 Muskeln, um sie damit hin und her bewegen zu können. Die Lage der Augen ist so, daß sie gerade vor sich hinsehen und fast einen halben Cirkel beschreiben können. Allein auch hier findet sich schon eine Abänderung.

Die Pferde, Ochsen, Schafe, Schweine, ja die meisten vierfüßigen Thiere haben noch einen siebenten Muskel, dessen Nutzen blcs darin besteht, die Augen dieser Thiere, welche mit hängenden Köpfen gehen, und ihre Nahrung auf der Erde suchen, zurückzuhalten, damit sie nicht zu weit aus dem Kopfe herausfallen. Die Augen der Frösche haben darin vor den unseren etwas besonderes, daß sie dieselben mit einer Haut überziehen können, welche zwar dicht, aber doch durchsichtig ist; diese Haut schützt ihre Augen vor Beschädigungen, welchen sie bei ihrem Aufenthalte bald im Wasser, bald auf dem Lande unterworfen sind. Die Mücken, Fliegen und alle mit ihnen verwandte Insekten besitzen das Gesicht in einem höheren Grade, als andere Kreaturen. Sie haben so viel Augen, als Löcher in ihrer Hornhaut sind. Statt daß andere Thiere, die nur zwei Augen haben, gezwungen sind, ihre Augen durch die Muskeln nach den Gegenständen zu drehen, so haben sie ein Auge an dem andern, die schon allemal gerade auf die Gegenstände gerichtet sind, die sich um sie her befinden. Die Fische, welche in einem dichtern Element, als wir, leben, würden wegen der stärkeren Brechung der Lichtstrahlen bei offenen, gesunden Augen blind sein, wenn die krystallinische Feuchtigkeit ihrer Augen nicht eine beinahe kugelrunde Gestalt hätte, um die Lichtstrahlen desto kräftiger und gewisser zu vereinigen. Sie haben keine Augenlider, können auch ihre Augen nicht zurückziehen; allein ihre Hornhort, welche an Härte dem Horn gleich kommt, schützt sie vor allen Gefahren. Man hat dem Maulwurf schon von den ältesten Zeiten her den Sinn des Gesichts absprechen wollen. Dieses Thier hat kleine schwarze Augen, welche aber nur die Größe eines Stecknadelknopfes haben. Weil dieses Thier sich meistentheils in der Erde aufhält, so müssen seine Augen so klein sein, so tief im Kopfe liegen und so dicht mit Haaren bedeckt sein. Die Schnecken ziehen ihre Augen, wie bekannt, in sich hinein, und stecken sie dahingegen als auf zwei langen Stangen wieder in die Höhe über dem Kopf auf, um ein ganzes Gebiet auf einmal zu übersehen und in der Ferne alle Gegenstände zu überblicken. Bei einigen Thieren, welchen die Beweglichkeit der Augen und des Kopfes fehlt, ist dieser Mangel durch die Menge der Augen, oder auf eine andere Art ersetzt worden. Die Spinnen haben daher vier, sechs bis acht Augen, alle an der Stirne, vorn am Kopfe, welcher rund ist und keinen Hals hat. Sie sind alle hell und durchsichtig, wie ein Armband mit Diamanten besetzt. Nach den verschiedenen Bedürfnissen und der Lebensart gewisser Spinnengattungen sind auch die Augen der Spinnen auf sehr vielfältige Art an ihrem Kopfe vertheilt, damit sie die Fliegen, von deren Raub sie sich zum Theil nähren sollen, überall und schnell, ohne eine Bewegung des Kopfes, wahrnehmen können. Das Chamäleon, eine Art von Eidechse, hat die besondere Eigenschaft der Augen, daß es das eine ohne das andere bewegen, und also vor und hinter sich, in die Höhe und Tiefe zugleich sehen kann. Eben dieses bemerkt man an den Vögeln, Hasen und Kaninchen, wodurch sie theils gegen manche Unfälle geschützt werden, theils ihnen die Mühe erleichtert wird, ihre Nahrung zu suchen. (Prakt. Wchbl.)

witz auf Bürgsdorf. Hr. Graf v. Rittberg spricht die Hoffnung aus, daß sich noch eine regere Betheiligung im Kreise finden dürfte.

Kreis Rosenberg. Der Beamten-Hilfsverein erfreut in sich unserem Kreise der allgemeinsten lebhaftesten Theilnahme. Am 27. Jan. hat sich in Rosenberg der Kreisverein konstituirt. Der kgl. Landrath Schemmel, erfüllt von wärmster Fürsorge für dieses segenbringende Unternehmen, hatte hierzu die Einladungen ergehen lassen. In den Vorstand wurden gewählt: Amtsrath Mittnacht zu Kl.-Lassowitz (Vorsitzender) und die Inspektoren Lieut. v. Salisch zu Thule und Adametz zu Jamm. Als Ehren-Mitglieder sind der Baron v. Reiswitz auf Wendrin, Graf Geßler auf Sowcic, Gutspächter Ragotzy in Wachowitz, Rittergutsbesitzer Kothe auf Walzen und Amtsrath Mittnacht dem Vereine beigetreten. Die Zahl der wirklichen Mitglieder beträgt 13, wohl aber dürfte sie sich bald bis zu 60 bis 70 steigern. — Die nächste Kreisversammlung wurde für den 24. März ausgeschrieben.

Bei der lebhaften Theilnahme, welche Schlesiens Landwirthe dem so schönen als wichtigen Unternehmen des Beamten-Hilfsvereins zollen, halten wir uns verpflichtet, über den weiteren Fortgang desselben Bericht zu erstatten.

Am 3. Februar beschloß, wie schon berichtet, das Komité unter Vorsitz des Herrn Elsner von Gronow, dem schles. Central-Verein, in Folge des ihm hierzu am 8. Dezember v. J. von den Delegirten gewordenen Mandates, seinen Anschluß an denselben zu erklären, unter Vereinbarung des am 8. Dezember v. J. entworfenen Statuts mit dem vom Central-Vereine der hohen Regierung schon zur Genehmigung vorgelegten. Es wurden in 11stündiger Berathung alle einzelnen Paragraphen beider Statuten sorgfältig noch einmal geprüft und umgearbeitet, und schließlich eine Redaktions-Kommission, bestehend aus dem Deputirten des Central-Vereins, Oberamtm. Seiffert auf Rosenthal, Direktor Petzoldt und v. Fehrentheil, zur Ausarbeitung des vereinbarten Statuts erwählt. Dieselben unterzogen sich zu diesem Behufe am 7. d. Mts. in Rosenthal ihrer Aufgabe, dem für für das Gedeihrn dieses Unternehmens so lebhaft bestrebten Deputirten, Oberamtm. Seifffert, das durch Unterschrift vollzogene Statut übergebend. Dasselbe wurde am 18. d. Mts. von dem letzteren dem Vorstande des Central-Vereins, resp. dessen General-Sekretair, Hrn. Geh. Rath v. Görtz, überreicht, welcher im erwünschtesten Einverständnisse mit allen einzelnen Bestimmungen und Abänderungen dieses Statuts seine ungetheilte Anerkennung für das in so befriedigender Weise zur Vollendung gebrachte Werk aussprach und im Namen des Vorstandes die schleunige Beförderung an das hohe Ober-Präsidium in Aussicht stellte.

Das Komité hielt am 3. Februar den von Herrn Elsner von Gronow besonders warm befürworteten Gesichtspunkts fest, diejenigen Paragraphen des Central-Vereins nach Nummer und Inhalt unverändert stehen zu lassen, welche mit dem von den Delegirten vollzogenen Statut im Wesentlichen übereinstimmen, und die übrigen Modifikationen, der Fassung des letzteren getreu, in neuen Paragraphen daran anzuknüpfen; dahin gehören die Gründnng der Kreisvereine, Asyle 2c.

Eine derartige Verschmelzung hat den Vorzug, daß die hohe Behörde, welche das Statut des Central-Vereins schon geprüft und revidirt hat, nur die neu hinzugekommenen Paragraphen ihrer Prüfung unterwirft, die Genehmigung des vereinbarten Statuts daher in naher Aussicht steht.

So können wir freudig sagen, das schöne Werk ist vollendet, weil ihm das Motiv zu Grunde lag, Edles und Gutes zu schaffen.

Inzwischen dürfen die Kreisvereine ungestört in ihrer Organisation fortwirken, und wenn nunmehr der Central-Verein durch seine centralisirten Vereine in nächst kürzester Zeit den ersteren in erwünschter Weise zu Hilfe kommt, so wird die Zahl der Mitglieder sich bald verdoppeln, und Stiftungen und Beiträge werden diesem Unternehmen reichlich zufließen, das gerade in Schlesien einen so herrlichen Boden gefunden und zur Beförderung ähnlicher Institute, wie in den Annalen in so ehrender Weise für Schlesien mit Bezug auf den Brandenburger Beamten-Verein ausgesprochen ist, die lebhafteste Anregung gegeben hat.

Die Red.

Provinzialberichte.

Breslau, 19. Februar. Sicherem Vernehmen nach wird eine Provinzial-Thierschau in dem laufenden Jahre nicht stattfinden.

Aus dem Kreise **Liegnitz** wird berichtet, daß der Stand der Winter-Saaten daselbst kein besonders erfreulicher sei. Dieselben sind sehr zurückgeblieben, Raps und Rübsen haben durch das furchtbare September-Gewitter und durch die Wasserüberschwemmungen sehr gelitten; sind bis jetzt aber noch gesund. Die offenen Fröste lassen jedoch das Schlimmste für alle Wintersaaten fürchten.

Nieder-Schlesien, Kr. Glogau, den 15. Februar. Der Charakter der Witterung in diesem Monate bleibt unbeständig, Thauwetter und Frost wechseln und die Saaten erfreuen sich nur vereinzelt einer schützenden, schwachen Schneedecke, indem der in der letzten Woche gefallene Schnee bei heftigen Windstößen zur Erde kam. Den Saaten ist dieses Wetter nicht günstig, und übt bereits diese Witterung einigen Einfluß auf das Getreidegeschäft, in welchem vordem ein fast gänzlicher Stillstand eingetreten war. Die Oder ist seit acht Tagen eisfrei und dadurch die Möglichkeit der Eröffnung der Schifffahrt gegeben. Da Sachsen bis jetzt nur unerhebliche Einkäufe hier gemacht hat und seinen Konsum selbst zu decken im Stande scheint oder aber billiger aus Oesterreich bezieht, so wird das Geschäft wohl hier allein auf einer hoffentlich eintretenden Ausfuhr über Stettin beruhen. Wir bezweifeln nur, daß die vorjährige Waare wegen fast durchweg schlechterer Beschaffenheit zum Export recht geeignet, ist und glauben daher, daß namentlich Weizen in feiner Waare ein sehr gesuchter und lohnender Artikel zum Frühjahr werden wird. Die Zuckerfabrik zu Nenkersdorf bemüht sich, den in den letzten Jahren bedeutend beschränkten Rübenbau im diesseitigen Kreise zu heben, und bewilligt bei Abschlüssen für 1861 höhere Preise gegen das Vorjahr, verpflichtet sich auch zu einem Extrazuschusse, wenn die gelieferten Rüben einen höheren Zuckergehalt nach bestimmten Prozentsätzen bei der Verarbeitung ergeben. Die im Jahre 1858 in Glogau abgebrannte Zuckerfabrik ist seitdem bekanntlich nur als Raffinerie wiederhergestellt worden; sie muß bei dem Mißverhältniß, welches in diesem Augenblick zwischen roher und raffinirter Waare besteht, kaum lohnend arbeiten können. Wir sprechen hierbei wiederholt unsere Ansicht dahin aus, daß es kaum ein lebensfähigeres Unternehmen geben kann, als in unmittelbarer Nähe von Glogau eine Zuckerfabrik zu errichten. Nicht nur daß es bei einem gesicherten und Abfuhr-leichten Absatz niemals an guten Rüben fehlen wird, sondern auch ist der Platz mit Rücksicht auf die Nähe der Oder, der Bahn und Brennmaterials (Braunkohle) höchst geeignet zu einem solchen Unternehmen. Der Raum zum Aufbau würde gewiß von mehreren der Stadt Glogau benachbarten großen Güter gern und unter Selbstbetheiligung unentgeltlich zur Disposition gestellt werden. Also Hand an's Werk, meine Herren Industriellen und Kapitalisten! Die in Aussicht gestellte Exportbonifikation und die mehreren in Bau begriffenen Raffinerieen laden unwillkürlich zur baldigen Ausführung ein. — Ein so eben gemachter Ausflug nach Görlitz veranlaßt Ihren Referenten zu einigen kurzen Bemerkungen, um so mehr, als dieser namhafte Ort in Ihren geschätzten Blättern noch wenig berührt ist. Wer die Stadt Görlitz längere Zeit nicht gesehen hat, findet sie sehr zu ihrem Vortheil verändert. In derselben und in der Umgebung herrscht ein reges industrielles Leben, die zahlreichen zum Himmel ragenden Feueressen sprechen wahrnehmbar dafür. Der Hühnerologe ist und wird hier heimisch; Kunst, Wissenschaft, insbesondere Naturwissenschaft und Geschichte sind hier gepflegt. Der Getreidemarkt erfreut sich eines lebhaften Verkehrs und handelt zur Zeit namentlich stark mit Böhmen, welches Hafer aus- und Weizen und Roggen einführt. Seit Kurzem hat sich auch eine Getreidebörse gebildet, welche an dem Markttage um 11 Uhr (Donnerstags) in einem bestimmten geschlossenen Lokale zusammentritt. Die zahlreichen Geschäfte werden durch 3 besonders angestellte Mäkler vermittelt und diese selbst nur auf wirkliche Lieferung abgeschlossen. Durch freundliches Entgegenkommen war es uns verstattet, einen Einblick in die unweit der Stadt belegenen Güter Rauschwalde und Schlaurath zu thun. Sie liegen am Fuß der Landskrone und umfassen ein Gesammtareal von 546 M. Acker und 164 M. Wiese. Im Betriebe sind 2 Brennereien und 1 Dampfziegelei. Der Viehstand betrug zur Zeit der Besichtigung 82 Haupt Rindvieh, 17 Pferde (incl. 2 Fohlen und 2 Ponies zum Transport der Milch nach Görlitz) und 325 Schafe. Einige gemästete Ochsen und eine Partie fetter Hammel war vor Kurzem bereits verkauft, ein anderer Theil, in die obige Zahl inbegriffen, stand noch auf Mast. Das Rindvieh besteht zum größten Theil aus „Holländern", sowohl schwarzgefleckten, als auch mäusefarbenen. Die Milchergiebigkeit dieser Race, besonders der letzteren Spielart, wurde uns von dem Herrn Besitzer „Vibrans" sehr gerühmt. Die Brennereien führen ihre Abgänge direkt in die Rindviehställe zur Verfütterung, auf gleiche Weisen (durch Röhren) werden dieselben mit frischem Wasser gespeist. An je einem Giebel wird die Jauche vollständig abgefangen, um demnächst den Wiesen zugeführt zu werden. Die Aecker sind in gleich große Schläge getheilt und Fruchtfolge, Düngung und Bearbeitung stellen wir, wie folgt, übersichtlich zusammen. Es bedeutet ∴ eine tiefe Furche, : eine minder tiefe, . eine seichtere (z. B. wie beim Stürzen der Kleestoppel), ferner X eine halbe animalische Düngung, XX eine desgleichen ganze, 0 einen Centner Guano. Stürzen und Unterackern des Düngers wird möglichst im Herbst beendigt.

Es wird gebaut:

im ersten Jahre Kartoffeln, ∴, :, :, XX;
im zweiten Jahre Gerste (Hafer), ∴, Frühjahr .;
im dritten Jahre Klee;
im vierten Jahre Roggen, ., ∴, XX;
im fünften Jahre Raps, ∴, 00;
im sechsten Jahre Weizen, :, ∴;
im siebenten Jahre Kartoffeln, ∴, :, :, X,
im achten Jahre Gerste (Hafer), ∴, Frühjahr .;
im neunten Jahre Klee;
im zehnten Jahre Roggen, die Hälfte ., ∴, die andere Hälfte ∴, XX;
im eilften Jahre Hafer (Gerste), ., ∴, Frühjahr .

Aus dieser innegehaltenen Fruchtfolge ersieht man, daß es, den örtlichen Verhältnissen Rechnung tragend, der norfolker Fruchtwechsel in einer durchaus reinen Ausführung ist, indem nie zwei Pflanzen gleicher Gattung einander folgen, stets vielmehr Blatt- (Kalk-) und Halm- (Kalk- und Kiesel-) Gewächse mit einander abwechseln. Es werden in 11 Jahren 3 Mal den Boden reinigende Früchte (1, 5, 7), 2 Mal denselben bereichernde (3, 9) angebaut; der Raps wird in der Stoppel gebaut und allein künstlich gedüngt, und wurde uns mitgetheilt, daß derselbe innerhalb 12 Jahren niemals ganz ausgewintert sei und pro Morgen Erträge zwischen 8 und 14½ Scheffel gegeben habe. Auch an Stroh hat die Wirthschaft (nach des Herrn Besitzers Mittheilung) noch keinen Mangel gehabt, im Gegentheil konnten innerhalb 10 Jahren 50 Schock Stroh als überflüssig verkauft werden. Auch die Quecke war verschwunden. †

Aus dem Riesengebirge. Unter Berücksichtigung des schwachen Standes der Saaten vor der Einwinterung konnten wir nach Weggang des Schnee's Ende Januar mit denselben zufrieden sein, überall waren sie frisch grün, und wenn keine Täuschung oblag, die letzten Saaten sogar unter der Schneedecke etwas gewachsen. In letzterer Zeit hatten wir am Tage lindes Wetter und die Nacht Frost; es regt sich nun große Besorgniß in uns, da durch diese Witterung das frische Grün verschwunden, die Blätter größtentheils gelb und abgestorben sind. Indem wir im Gebirge starke Saat gewöhnt und für unser Klima auch gezwungen sind, durch zeitige Einsaat darauf zu halten, ist unsere Besorgniß gewiß auch für die nächste Winterungsernte gerechtfertigt; die einzige Hoffnung, die uns noch bleibt, ist, daß der Frost nicht die Wurzeln der so dürftigen Saat aus dem Boden zieht, was bei uns sehr häufig vorkommt, und daß im Frühjahr günstige Witterung zur Bestockung eintritt; ist dieses nicht der Fall, haben wir nächste Ernte nur die halbe Schockzahl gegen eine Durchschnittsernte zu erwarten. Ohne zu den Landwirthen zu gehören, die gleich den Muth sinken lassen, können wir, wie es sich eigentlich von selbst versteht, nur allen hiesigen Landwirthen rathen, mit den Strohvorräthen sparsam umzugehen, wenigstens so lange, bis das Frühjahr zeigt, ob unsere Besorgniß durch günstiges Wachsthum beseitigt ist. Wenn das Sparen mit Stroh sehr oft nicht gerechtfertigt ist, zwingt uns die Nothwendigkeit doch manchmal dazu, besonders im Gebirge, wo auch die beste Ernte niemals den so reichlichen Strohertrag uns giebt, als wie im Lande. Daß die Saaten schon im Herbste so sehr schwach standen, mochte hauptsächlich daher kommen, daß zur Saat Korn genommen war, was in der Ernte durch die Nässe gelitten hatte; es wird von vielen Landwirthen damit gefehlt, daß erwachsenes Korn gesäet und das gut eingeerntete Getreide dafür zum Verkauf aufgehoben wird; dieses Jahr hat sich aber dieses Verfahren sehr bestraft, besonders auch deshalb, weil wir fast den ganzen Monat September schon kalte Witterung hatten, die das Wachsthum der jungen Saat hinderte. Diejenigen Landwirthe, welche altes Korn gesäet, was in der Keimkraft nicht gelitten hatte, haben eine bessere Ernte zu erwarten; leider giebt es deren nur wenige. Das Sprichwort „durch Schaden wird der Mensch klug, aber nicht reich" wird sich dieses Jahr auch wieder bewähren, und wird künftig die Mehrzahl der Landwirthe gewiß nicht wieder gelittenen Samen säen und diesen lieber für einen billigeren Preis verkaufen, da dieser Verlust bedeutend geringer ist, als wir ihn durch die zu erwartende Ernte haben werden.

Der Weizen, welcher vorige Ernte besser eingebracht war, steht im Verhältniß jetzt auch weit kräftiger als der Roggen. 18.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 18. Febr. [Aufbewahrung von Obst. — Stärke aus gefrorenen Kartoffeln. — Schieferdächer. — Hopfensurrogate.] „Das interessirt mich nicht!" — Diese Aeußerung hören wir jetzt öfter als früher. Das tägliche Ringen um die Existenz, immer erschwerter, je mehr die Menschenzahl im Verhältniß zur unveränderlichen Flächengröße im Zunehmen ist, macht jene egoistischer und materieller; nur was in direktem Kontakt zum Erwerbe oder Genusse steht, erweckt Interesse. Einbildungskraft und Phantasie sind verpönt und werden verspottet, und doch ist dieser Spott oft nur der Schild für Eigennutz und Denkfaulheit. Bedächte man, daß jene Eigenschaften nicht nur befähigen, Schönes zu erfinden, sich auszumalen und in phantastischen Bildern Luftschlösser zu bauen, sondern daß sie uns hauptsächlich in den Stand setzen, deutliche, richtige und lebendige Anschauungen von wirklich vorhandenen, wie von solchen Dingen zu erhalten, die zwar noch geschaffen werden sollen, zu deren Ausführung aber alle vernünftiger Weise und nach der Natur der Dinge erforderlichen Mittel und Bedingungen nachgewiesen werden, — wollte man diesen Beruf der Einbildungskraft besser würdigen, als gewöhnlich geschieht, so dürfte Niemand es wagen, sie als Hinderniß nützlicher Thätigkeit an den Pranger zu stellen, während im Gegentheil ihr Mangel eine Hauptursache von Trägheit, Unzulänglichkeit und Untüchtigkeit ist. „Was sollte mich nicht interessiren?" fragt der mit Einbildungskraft und Phantasie ausgestattete Mensch, und weil ich die geehrten Leser Ihrer Zeitung als solche mir denke, greife ich blind hinein in das kürzlich Erlebte und erzähle es, hoffend, daß man nicht sagt: „Das interessirt mich nicht!" — Blumenkeller, ausgestattet mit den Erstlingen des Frühjahrs, wärmende Sonnenstrahlen und Frühjahrsmäntel in den Schaufenstern erinnern an das Fortgehen des Winters; wer die Spreebrücken passirt, sieht die Aepfel-Kähne ihres Inhalts fast entleert und ihre Eigenthümer sich zum Abzug rüsten, um im Herbst mit neuer Ladung einzutreffen. Oft habe ich im Laufe des Winters, über das Brückengeländer gelehnt, das Treiben in diesen Kähnen mir angesehen und bewundert, wie trefflich die Früchte sich in dem eingefrorenen Lager erhalten. In der vom Prof. Koch hier herausgegebenen Wochenschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues finden wir eine Antwort auf diese Frage. Zwar kommt die Belehrung für dieses Jahr manchem Pomologen und mancher sorgsamen Hausfrau zu spät, nachdem die Weihnachtszeit schon den Vorrath in Anspruch genommen; vielleicht aber dient sie als nicht unwillkommene Notiz für die nächste Ernte. Vorzügliche Gravensteiner Aepfel nämlich, deren eigentliche Eßzeit September und Oktober ist, welche nur ausnahmsweise bis Weihnachten dauern, und von denen in der letzten Versammlung des Vereins einige wegen ihrer Frische, ihres Saftreichthums und ihres Wohlgeschmacks Beifall fanden, waren durch Herrn Mahn aus Göttingen eingesendet und gaben Veranlassung, nähere Nachrichten über die angewendete Aufbewahrungsmethode, sowie über den Ort, an welchem sie aufbewahrt wurden, einzuziehen. Die eingegangenen Nachrichten stimmten genau mit den Erfahrungen überein, welche man auch an anderen Orten und besonders hier in Berlin über diesen Gegenstand gemacht hat. Bekanntlich besitzt unser Kernobst zum großen Theile eine doppelte Reifzeit, die sogenannte Baum- und die Eßreife. Bei dem Sommerobste treffen beide Zeiten meistens mit einander zusammen und bieten insofern für den Nichtkenner des Obstes keine weiteren Schwierigkeiten dar. Dieser ißt den Apfel und die Birne, wenn sie leicht vom Baume fällt. Anders ist es zum Theil mit dem Herbst-, stets aber mit dem Winterobst, bei denen zwischen beiden Reifzeiten ein größerer oder geringerer Zwischenraum liegt. Man mag vorwerfen, daß in Vorstehendem Bekanntes mitgetheilt wird; für den Kenner gewiß, nicht aber für den Laien, der immer noch glaubt, daß der reife, d. h. mit braunen Körnern versehene und eben vom Baume gefallene Apfel reif sei und somit auch gegessen werden könne. Wie oft wird, auch in Berlin, baum-, aber nicht eßreifes Obst von besonderer Güte auf den Markt gebracht und wegen der Unschmackhaftigkeit und Härte um billigeren Preis verkauft. Baumreifes Obst darf aber nicht früher genossen werden, bevor es eßreif ist, d. h. bevor man nicht leichte Eindrücke mit dem Finger machen kann und das Obst selbst ein anderes, meist goldgelberes und auch rötheres Ansehen erhält. Es muß nämlich während des Zeitraumes von der Baum- bis zur Eßreife in dem Apfel oder in der Birne ein Stoffwechsel vorgehen, indem die am Baume angesammelten festeren Stoffe hauptsächlich wiederum Feuchtigkeit in sich aufnehmen, sich zum Theil auch in Zucker umwandeln, wodurch die ursprünglich vorhandene Säure weit weniger oder doch nur als sogenannte Weinsäure geschmeckt wird. Diese Umwandlung geschieht unter Einfluß des Lichtes nicht allein stets rascher, sondern auch meist nicht zum Vortheile des Apfels (in Betreff des Geschmacks). Es treten bald auch die Zustände ein, welche man teig, pelzig oder mehlig und noch später faulig nennt. Es gilt demnach bei der Aufbewahrung des Obstes vor Allem Licht abzuhalten. Die Aepfel- und Birnschale verhält sich hinsichtlich der Ausdünstung den Blättern gleich; damit diese aber auch im Dunkeln nicht zu rasch geschehen kann, muß die Luft feucht gehalten werden, aber doch nicht so, daß die das Obst umgebende Schicht still steht, sondern die feuchte Luft immer wieder durch frische ersetzt wird. Luftwechsel (aber nicht sich nie erneuernde Kellerluft) ist demnach ein zweites Erforderniß. Findet er nicht statt, dann schmecken die Aepfel oder Birnen dumpfig und verlieren auch ihr Aroma sehr schnell. Daß fortwährend Stoffwechsel, wenn auch noch so geringer, nothwendig ist, wurde gesagt. Damit er regelrecht vor sich gehe, verlangt er in diesem Falle eine Temperatur von 7—10 Grad R. Bei geringerer Wärme tritt bei den meisten Sorten eine Art Stocken, ähnlich wie bei Mangel des gehörigen Luftzuges, ein und das Obst wird unschmackhaft oder verdirbt ganz und gar. Bei höherer Temperatur ist wiederum der Stoffwechsel zu lebendig; möglicherweise treten auch andere chemische Prozesse ein, welche dem Wohlgeschmack nicht zuträglich sind. In Berlin hat man bis spät in das Frühjahr gutes Obst, die einzelnen Sorten halten sich auch ziemlich lang. Besucht man die Orte, wo es aufbewahrt wird, so haben diese auch die günstigen Lagen, unter denen das Obst sich am längsten hält. Entweder sind es noch die vorerwähnten Schiffe, auf denen es gebracht wurde und die während der kältesten Zeit nur mit Strohlagen bedeckt werden, so daß damit die obenerwähnte Temperatur erhalten wird, oder die Aufbewahrung geschieht in Souterrains, wie sie in Berlin zu Obstkellern, aber auch zu Wohnungen für Menschen eingerichtet sind und ebenfalls den obigen Bedingungen, mehr zum Vortheile des Obstes, als der sie bewohnenden Menschen, entsprechen. Wie oft, trotz dem vorsorglichsten Verfahren, die Resultate vielfacher Mühen und Kosten, ganze Ernten gewonnener Früchte mehr oder weniger schon verdarben, ist wohl Jedem erinnerlich. — Wie verschiedene Ansichten wurden noch kürzlich über die beste Aufbewahrungs-Methode der Kartoffeln ausgesprochen! Neben den Versuchen in dieser Richtung begegnen wir deshalb auch immer solchen, welche sich auf die beste Verwendung der verdorbenen Früchte beziehen. In einer meiner letzten Korrespondenzen berichtete ich, wie sich die hiesige polytechnische Gesellschaft über die Verwendung erfrorener Kartoffeln zu Spiritus aussprach. In der letzten Sitzung dieser Gesellschaft am 7. d. M. wurde noch ergänzend bemerkt, daß die Anwendung erfrorener Kartoffeln zur Stärkefabrikation im Großen nicht empfohlen werden könne, da das Zerreiben der Kartoffeln und ihr Auswaschen schlecht zu bewerkstelligen und das Produkt ein schmutziges sei. — Aus den in derselben Versammlung besprochenen Vorlagen will ich noch einige hervorheben, welche mit Haus- und Landwirthschaft im Zusammenhange stehen. Es wurde zunächst darüber geklagt, daß von Schieferdächern bei Thauwetter der Schnee wegen der glatten Fläche in großen Massen herunterzurutschen pflege, und vorgeschlagen: am Rande des Daches Latten anzubringen, welche dem Schnee einigen Halt gewähren. — Ferner wurde bemerkt, daß das sogenannte „Multum" jetzt in England ein vielgebrauchtes Hopfensurrogat abgebe, und gefragt: wo diese Substanz käuflich sei und woraus sie bestehe? Die gegebene Auskunft war folgende: Wegen des traurigen Ausfalles der letzten Hopfenernte werde jetzt allerdings die Aufmerksamkeit auf Surrogate gerichtet; die vorgeschlagenen besäßen aber keineswegs die Eigenschaften des Hopfens. Man bezweifelte, daß man in England selbst Surrogate anwendet, glaubte aber annehmen zu können, daß die Engländer keinen Anstoß daran nehmen, uns dergleichen zu empfehlen und zuzuschicken. So soll z. B. in neuerer Zeit Kamille als Hopfensurrogat hier aus England eingetroffen sein. Das in Frage stehende Mittel — Multum, nicht Mult, wie es gewöhnlich genannt wird — soll aus einem Extrakt von Quassia und anderen Bitterstoffen bestehen; in einigen Gegenden nimmt man zu Tausendguldenkraut seine Zuflucht. Bei dieser Gelegenheit wurde auch angeführt, daß amerikanischer Hopfen in großen Mengen und keineswegs, wie verlautete, verdorben angekommen sei. Der von Hrn. Rosenthal untersuchte Hopfen aus Amerika war vollkommen gut erhalten, besaß aber einen fremdartigen Geschmack, der, nach der Ansicht des Referenten, von einem eigenthümlichen schwarzen Samenkörnchen mit hornartiger Hülse herrührt, das ganz von dem in unserem Hopfen enthaltenen verschieden ist. Bezweifeln möchte ich, daß in diesen Mittheilungen die Freunde des Gerstensaftes große Beruhigung finden dürften, und manches Seidel wird bis zur neuen Hopfenernte mit leiser Verwünschung geleert oder ungeleert fortgestoßen werden; sei es, daß die falsche Bitterkeit seines Inhalts von Kamille oder Multum, von Quassia oder schwarzem Samen herrühre; wir fragen ja auch im sonstigen Leben bei bittern Erfahrungen im ersten Augenblick wenig nach ihrer eigentlichen Veranlassung, und doch müssen wir sie hinnehmen, wenn auch nicht als „Multum", so doch leider häufig genug. Kr.

[Nachtheilige Wirkung der Zuckerhirse.] Mehrere Fälle zeigen, daß diese auch in Deutschland theils als Futter-, theils als Zuckerpflanze empfohlene Pflanze frisch verfüttert, nachtheilige Wirkungen hervorbringen kann; getrocknet ist die Pflanze unschädlich. Professor Papa erklärt die giftige Wirkung aus der Kohlensäure, welche (ohne Zweifel durch Gährung des Zuckers entstanden und in dem Wasser der Pflanze aufgelöst) schnell resorbirt wird und sofort Betäubung veranlaßt. Als Mittel dagegen werden Begießen mit kaltem Wasser und innerlich flüchtige Reizmittel empfohlen, dagegen wird von Aderlaß und entzündungswidrigen Mitteln abgerathen. (Ver. Frauend. Bl.)

Besitzveränderungen.

Rittergut Weißenleipe, Kr. Liegnitz, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Büttner, Käufer: Partikulier Schneider.

Rittergut Kirchberg, Kr. Falkenb., Verkäufer: Jahnisch'sche Erben, Käufer: Graf Schaffgotsch.

Herrschaft Baszkow, Kreis Krotoschin, Verk.: Gräfin Mielzynska, Käufer: Fürst von Reuß.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte in Schlesien: 25. Februar: Krappitz, Peiskretscham, Rothenburg (Lausitz), Sagan, Zauditz. — 27. Febr.: Schweidnitz, Sohrau. — 28. Febr.: Ohlau.

In Posen: 25. Febr.: Pleschen, Schneidemühl. — 26. Febr.: Pogorzelle. — 28. Febr.: Czerniejewo.

24. Febr. landw. Verein in Gnadenfrei.

27. Febr. ordentl. Monats-Versammlung des ökonomisch-patriot. Vereins in Oels.

26. Febr. ordentl. Versammlung des landw. Vereins in Mogilno im Großh. Posen.

Briefkasten.

Hrn. v. S. in Z. Sehr gern erbiete ich mich, Ihnen, wie allen Landwirthen, welche sich anzukaufen wünschen, einen reellen, zuverläßigen Geschäftsvermittler namhaft zu machen, ich selbst aber muß dergleichen Geschäfte von der Hand weisen.

Hrn. Prof. Dr. S. in Bonn. Sehr ungern vermisse ich Ihre interessanten Beiträge, und bitte, keine Pause eintreten zu lassen. Der Red.

Inserate für den Landw. Anzeiger sind an die Expedition der Schles. Landw. Zeitung, Herrenstraße 20, einzusenden.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 8.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 8. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **21. Februar 1861.**

Auszug aus dem Protokolle der letzten Sitzung des landwirthsch. Vereins zu Kostenblut am 2. Febr. 1861.

„Auch gedachte man der beiden Männer, welche sich im Monat März vorigen Jahres als Samenhändler unter den Namen Hoch und Ziegler aus Gömingen im Königreich Würtemberg längere Zeit in hiesiger Gegend aufgehalten und eine ziemlich große Quantität verschiedener Sämereien unter die Landwirthe abgesetzt haben. Allgemein erklärte man dieselben nur als Gauner, welche in rein betrügerischer Absicht hierher gekommen und dabei ein höchst brillantes Geschäft gemacht hätten. Wie so mancher Abnehmer freute sich schon im Voraus auf den Stand der langen, großen hohenheimer Futter-Runkelrüben, und nahm später wahr, daß es nur die gewöhnliche weiße Zuckerrübe war.

Das Pfund Futter-Runkelrübensamen verkauften sie für 15 Sgr., das Pfund Möhrensamen (Altringham) für 1 Thlr. Der letztere Samen aber brachte nur die gewöhnliche gelbe Möhre zum Vorschein.

Da man wohl vermuthen kann, daß diese Gauner die hiesige Gegend mit ihrer Kunst in diesem Jahre verschonen, vielmehr es vorziehen werden, ihr Geschäft auf solche Weise in einem anderen Theile der Provinz wieder ungestört fortführen zu können, so wurde der Vorstand beauftragt, im Interesse und zur Warnung der gesammten Landwirthschaft, die hier vorgekommenen Betrügereien auf geeignete Weise zur Veröffentlichung bringen zu wollen."

London, 16. Febr. [Original-Bericht des landw. Anzeigers.] Das für den Landbau seit 4 Wochen so wohlthätige Thauwetter, welches von schwachem Regen begleitet war, hielt in den Tagen dieser Woche an, bis plötzlich der zeitherige Südwest-Wind nach Nord umsprang und ein schrecklicher Nordost unter den Schiffen längs der Nordost-Küste von England und der Ostküste von Irland ausgedehnte Zerstörungen anrichtete. Man zählt bis heut 210 verlorene Schiffe, abgerechnet die zahlreichen Verluste von Menschenleben. Regengüsse haben den Eigenthümern großen Schaden verursacht, indem die Flüsse die Niederungen überschwemmt haben. Seitdem war bei kalter Luft allgemein im Königreich Schnee gefallen und in den Gründen liegen geblieben. Der Wind blies ununterbrochen aus Nordost, bei einem Thermometerstande unter 0 Grad, über den es nur auf kurze Zeit gestiegen war. Unter solchen Umständen sind die Feldarbeiten in Stockung gerathen; glücklicherweise sind die vorhergehenden 3 Wochen auf das Beste von den Landleuten benutzt worden. Das Aussehen des im Herbst gesäeten Weizen bleibt günstig, aber das der späteren Saat ist als lückenhaft zu beklagen, da deren großer Theil nicht gekeimt hatte, und dürfte demzufolge eine große Anzahl der Felder umgepflügt und neu besäet werden oder bis zum Herbste brache liegen.

Inzwischen hat das Wetter sich wiederum geändert, da aus dem ganzen Königreich die telegr. Wetter-Berichte der letzten Nacht eine Windveränderung süd-westwärts berichten; Kälte und Schnee sind verschwunden, und ist in der letzten Nacht ein starker Regen gefallen, wodurch wahrscheinlich der letzte Rest des Winters verschwinden dürfte.

Das engl. Getreide-Geschäft war bei fester Haltung sehr lebhaft.

Das in dieser Woche an den Markt gebrachte Quantum englischen Weizens war im Vergleich mit den seit Beginn des Jahres veröffentlichten wöchentlichen Berichten geringer, denn die Gutsbesitzer waren so hinlänglich mit Feld-Arbeiten beschäftigt, daß das Getreide-Dreschen auf eine geeignetere Zeit verschoben wurde. An Gerste waren die Zufuhren ebenfalls geringer, hingegen haben die Hafer-Lieferungen beträchtlich zugenommen. Die letzten veröffentlichten Berichte der in England und Wales verkauften Quantitäten Getreide melden 57,621 qrs. Weizen zu 54 s. pr. qr., 71,966 qrs. Gerste zu 39 s. 8 d. pr. qr., 23,768 qrs. Hafer zu 22 s. 6 d. pr. qr.

Die Weizen-Zufuhren blieben seewärts beträchtlich, und wenn auch meistens aus Amerika, so kam außer der eingetroffenen Flotte noch ein gut Theil aus dem Süden von Europa, obwohl dieselben in der letzten Woche in Vergleich zu den früheren abgenommen haben; seit dem letzten Freitag sind 31 Ladungen, wovon 16 mit Weizen, eingetroffen. Das Geschäft in schwimmenden Ladungen war, wie erwartet, nicht so umfangreich, wie in den früheren 8 Tagen. Der größte Theil der Ladungen besserer Qualität war mit einem Avance von 2 s. bis 2 s. 6 d. vor den mittleren ausgewählt, und so wurde fast die gesammte Flotte von 350 Getreideschiffen, variirend zwischen 1000—5000 qrs., über das gesammte Königreich vertheilt, so daß nur noch, einschließlich der letzt eingetroffenen, 40 Ladungen unverkauft sind.

Die erneuerte Diskont-Erhöhung auf 8 Prozent pro anno hat, wenn auch das Geschäft verstimmt, dennoch nicht vermocht, die Unzulänglichkeit der engl. Weizenernte zu ersetzen, welches nur durch Zufuhren fremden Getreides geschehen kann.

Mehl blieb aus den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's gut zugeführt. Von Gerste, meistens mittlere Sorte aus der Donau-Gegend, ist anscheinend das Angebot gegen die vorhergehende Woche gestiegen. Hafer sind seit dem letzten Montag einige tausend Quarters eingetroffen. Mais blieb schwach zugeführt.

Die Frage für Mehl war bei den großen Zufuhren aus Amerika ruhig und Preise weichend. Gerste war nur in den besseren Sorten beachtet, während geringere unverkauft blieben. Haferpreise blieben ohne wesentliche Aenderung. Mais war bei ruhiger Frage im Preise unverändert fest. Bohnen waren eher theurer, Erbsen preishaltend. M.

Breslau, 20. Februar. [Original-Produkten-Wochenbericht.] Während es in den Nächten der vergangenen Woche kalt blieb, war an den Tagen milde Temperatur, die den Schnee schmolz. Dieser unbeständige Charakter des Wetters erhöht die Besorgnisse um die zu Felde stehenden Saaten, aus Frankreich lassen sich dieserhalb bereits vereinzelte Klagen vernehmen, welche sich jedoch zumeist auf die Oelpflanzen beziehen.

Im Getreidegeschäft melden die Mehrzahl der auswärtigen Berichte einen festen Ton, angeregt durch stärkere Komsumfrage. Die engl. Märkte waren in fester Haltung, die neuesten Depeschen lauten jedoch matter, eine muthmaßliche Folge der umfangreichen Zufuhren, vielleicht auch der Bank-Diskont-Erhöhung. In Holland, wie in Belgien bahnte sich für Roggen sogar eine Hausse an, nicht minder in Frankreich, besonders für die Getreidesorten. Mehl war in Paris, in Folge regerer Frage für den Norden, gefragter, schloß jedoch in matterer Tendenz. Italien blieb fest, dagegen war an den österreichischen und ungarischen Märkten ein matterer Ton vorherrschend, da bei den in diesen Ländern herrschenden Wirren die auswärtigen Händler vom Markte fern blieben. Sachsen und das übrige Mittel-Deutschland behaupteten bei kleinem Geschäft feste Stimmung. Der Niederrhein meldete dagegen eine entschiedene Preisbesserung, in Folge der niederländischen Berichte; dieselben hatten gleichen Einfluß auf die Nordsee-Gegenden, währed die der Ostsee und in der Mark sich nur mit Mühe auf dem erhöhten Stande halten konnten.

Ueber den Geschäftsverkehr am hiesigen Platze ist keine Veränderung zu berichten.

Von **Weizen** bleiben die Zufuhren beschränkt und die Auswahl besserer Sorten sehr gering. daher sich die Preise für dieselben steigerten. Bezahlt wurde pr. 84 Pfd. 80—88—94 Sgr. für gelben, 82—90—95 Sgr. für weißen Weizen.

Roggen wird zumeist aus dem Großherzogthum Posen in umfangreichen Quantitäten angeboten, die jedoch bei guter Kauflust und entsprechendem Abzug nach Oberschlesien schnelles Unterkommen finden; unser Landmarkt war daher vollkommen preishaltend, pr. 84 Pfd. brachte 60 bis 63 Sgr., feinster 64—65 Sgr. Dem entgegen waren im Lieferungshandel Preise unter Variationen langsam weichend, so daß wir heut Febr.-Liefer. mit 48½ Thlr., demnach 1 Thlr., spätere mit ¾ Thlr. niedriger notiren. April-Mai 49½, Mai-Juni 50¼ Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste blieb still und ohne bemerkenswerthen Begehr, eine Preisänderung ist nicht zu berichten. pr. 70 Pfd. gelbe 44—56 Sgr., weiße 58—60 Thlr.

Hafer war bei unveränderten Preisen ruhig, nur die besseren schles. Sorten fanden vereinzelte Beachtung. pr. 50 Pfd. 30-33 Sgr.

Hülsenfrüchte wenig verändert. **Kocherbsen** vernachläßigt 62—65—68 Sgr. **Futtererbsen** beachtet 54—58 Sgr. **Wicken** gefragt 48 bis 53, schwarze zur Saat bis 55 Sgr. **Kleine Linsen** unbeachtet 70 bis 90, große böhmische bis 120 Sgr. **Weiße Bohnen** sind am Platze sehr geräumt, à 73—85 Sgr. **Pferdebohnen** ohne Angebot 50—60 Sgr. **Lupine** schwach gefragt, blaue 40—44, gelbe 45—48 Sgr. **Mais** wird schwach zugeführt; die Vorräthe sind hiervon sehr vermindert, und wurde bei guter Frage höher bezahlt, pr. 84 Pfd. 52—57 Sgr., alter fehlt. **Roher Hirse** 45—55, gemahlener schwach zugeführt, pr. 176 Pfd. in loco 6½ Thlr. bez. **Hanfsamen** pr. 60 Pfd. 48—55 Sgr. **Buchweizen** unbeachtet, pr. 66 Pfd. 38—42 Sgr.

Kleesaat roth blieb bei nur mittelmäßiger Zufuhr, zumeist galizischer Waare, in sehr guter Frage, und wurden namentlich feine und hochfeine Sorten höher bezahlt, ord. galt zuletzt 12—13½, mittel 14½—15 5/6, fein 16½—17, hochfein 17½—18 Thlr.; **weiß** war nur in feiner und feister Waare gefragter, mittlere blieb unverändert, ord. 9—12½, mittel 13½ bis 16, fein 17½—19½, hochfein 20½—22 Thlr.; **gelbblühender** 5—6½, schwed. 36—50. **Thymothee** 9—10—11½ Thlr. **Luzerne** französische 20—21, rhein. 15—16 Thlr. **Wegebreit** 3½—4½ Thlr. **Ruchgras** 20—30 Thlr. **Ackerspörgel** (Knörich) langrankiger 70—80, kurzer 33 bis 38 Sgr. **Engl. Raigras** 6—8, **italien.** 10—12, **franz.** 12—13 Thlr. **Honiggras** 9—10 Thlr. **Knaulgras** 13—14 Thlr. **Wiesenfuchsschwanzgras** 11—12 Thlr. **Wiesenschwingel** 11—13 Thlr. **Rother Schwingel** 11—13 Thlr. **Schafschwingel** 11—13 Thlr. **Fioringras** 10—12 Thlr. **Weiche Trespe** 5—6 Thlr. **Wiesen-Rispengras** 11—12 Thlr., **Pimpinelle** 11½—13 Thlr.

Oelsaaten bei schwachem Angebot ohne Handel; **Winterraps** 180 bis 195, **Sommerrübsen und Dotter** 150—165 Sgr. **Schlaglein** 5—6 Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto. **Rapskuchen** ohne wesentliche Aenderung, runde ohne Benennung 40, schles. 44—46 Sgr. **Leinkuchen** 80 bis 90 Sgr.

Rüböl blieb ungeachtet mangelnden Angebots von loco Waare unverändert, pr. Febr. 11 5/12, April-Mai 11½, Sept.-Okt. 12 Thlr. pr. Ctnr.

Spiritus, anfänglich namentlich in loco Waare höher bezahlt, schloß matter, loco 20⅔, Febr.-März 20½, April-Mai 21 Thlr.

Mehl bei fester Stimmung reichlicher Umsatz. Weizen I. pr. Centner unverst. 5—5¼, Weizen II. 4¼—½ Thlr. Roggen I. 4—4⅙, Hausb. 3 7/12—⅚ Thlr. Roggenfuttermehl 48—50 Sgr. Weizenkleie ohne Angeb. 32—34 Sgr. **Kartoffeln** 28—40 Sgr. pr. 150 Pfd. **Heu** 22—28 Sgr. pr. Ctr. **Stroh** 6—6½ Sgr. pr. Schock à 1200 Pfd. **Benno Milch.**

[**Dungstoffe.**] Preise pr. Centner: **Guano** 4½—5 Thlr. **Düngpulver** (Poudrette) I. 2 Thlr. 10 Sgr.; II. 1 Thlr. 25 Sgr. **Superphosphat** I. 2 Thlr. 20 Sgr. bis 3 Thlr.; II. 2 Thlr. **Gedämpftes Knochenmehl** 2¾—⅚ Thlr.; **ungedämpftes** 2½ Thlr. **Hornmehl** 3 Thlr. 10 Sgr. **Schwefelsaures Ammoniak** 7—7⅓ Thlr.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber Sgr.	Weizen. weißer Sgr.	Roggen. Sgr.	Gerste. Sgr.	Hafer. Sgr.	Erbsen. Sgr.	Wicken. Sgr.	Hirse. Sgr.	Klee pr. Ctr. rother Thlr.	Klee pr. Ctr. weißer Thlr.	Thimothee. Thl	Buchweizen. Sgr	Raps. Sgr.	Rübsen. Sgr.	Kartoffeln. Sgr.	Heu, der Ctr. Sgr	Stroh, das Schck. Sgr	Rindfleisch, Pfd. Sgr	Butter, das Qrt. Sgr	Eier, die Mand. Sgr
13. 2.	Beuthen O/S.	80	—	60	50	30	80	—	96	—	—	—	45	—	—	28	19	195	3	20	7½
16. 2.	Brieg	75—86	—	56—59	45—50	23—31	80	—	144	—	—	—	—	—	—	28	20	135	3	15	5
18. 2.	Bunzlau	78—86	87—99	54—59	45—50	26—29	65—74	—	110	—	—	—	—	—	—	20—24	23	180	3	13	5½
11. 2.	Creutzburg	80—90	—	54—58	48—52	25—29	96-100	—	—	—	—	—	—	—	—	20—22	20	140	3	13	5
13. 2.	Frankenstein	81	85	62	51	30	74	—	—	—	—	—	—	—	—	32	24	135	3¾	14	5½
12. 2.	Glatz	82—88	—	28—66	46—55	29—32	68—77	—	—	—	—	—	—	—	—	23	24	180	3½	12	6
19. 2.	Gleiwitz	72—75	—	57—60	42—45	26—27	84	—	—	—	—	—	45	—	—	27—29	19	155	3½	18	3
19. 2.	Glogau	—	—	54—57	46—51	29—31	52—57	—	—	—	—	—	—	—	—	18	23	187	—	15	4½
14. 2.	Görlitz	90-100	—	56—61	48—52	25—30	70—77	55—60	127	7—8	15—18	5½	48	93—97	80—90	20	25	180	3½	—	7½
14. 2.	Grottkau	75—80	85	59—63	49—53	27—33	74	—	—	16	6—12	—	—	—	—	30	—	—	3	16	7
18. 2.	Grünberg	80—85	—	52—55	—	30—32	55	—	—	—	—	—	40	—	—	14—18	20	210	2½	14	5
14. 2.	Hirschberg	88	97	66	53	28	88	—	108	—	—	—	—	—	—	28	20	180	3	14	5
19. 2.	Liegnitz	63—78	84—90	56—60	45—50	27—31	63—68	—	—	12—21	15—17	—	—	90—96	—	19—21	25	180	4	16	5½
16. 2.	Leobschütz	66	68	60	44	27	78	43	—	—	—	—	—	—	—	33	16	102	3	12	4½
13. 2.	Militsch	85	—	58	48	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	14	140	3	14	5
16. 2.	Münsterberg	75—82	77—85	58—63	47—53	30—34	84—96	—	—	12—17	10—17	—	—	—	—	36	24	115	3	15	5½
12. 2.	Neustadt	—	80	61	48	31	83	46	128	—	—	—	—	—	—	32	17	112	3	14	5
14. 2.	Ratibor	75—81	78	57—60	43—45	24—29	70—71	—	—	—	—	—	—	—	—	24	16	87½	3½	16	5
19. 2.	Reichenbach	85	90	64	54	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	32	25	180	3½	15	5
16. 2.	Sagan	85	—	56	52	30	61	—	136	—	—	—	—	130	—	20	22	185	3	12	5
15. 2.	Schweidnitz	84	90	61	54	32	85	—	120	—	—	—	—	—	—	28	30	210	4	16	6
18. 2.	Strehlen	76	85	57	47	29	93	—	132	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	15	5
15. 2.	Trachenberg	87	—	59	48	30	60	—	—	—	—	—	—	—	—	27	20	150	3	—	—
20. 2.	Breslau	82—95	80—94	60—65	48—60	30—33	60—66	45—56	—	12—18	12—22	10	46	86—98	80—91	24	25	180	4	16	7

Verzeichniß der Vorlesungen des Sommer-Semesters 1861 bei der Königl. landw. Akademie in Proskau.

1. Spezieller Pflanzenbau — Oekonomie-Rath Wagener.
2. Schafzucht
3. Demonstrationen im Felde oder in der Hofwirthschaft
4. Landwirthschaftliche Betriebslehre
5. Ueber Abschätzung größerer Landgüter — Dr. Stengel.
6. Ueber Trockenlegung der Felder und Teichwirthschaft
7. Demonstrationen auf dem Versuchsfelde
8. Gestaltlehre der Pflanzen und Systemkunde mit besonderer Berücksichtigung der landwirthschaftlichen Kulturpflanzen
9. Krankheiten der Pflanzen — Professor Dr. Heinzel.
10. Demonstrationen an lebenden Pflanzen
11. Organische und Agrikultur-Chemie
12. Landwirthschaftliche Technologie — Professor Dr. Kroder.
13. Uebungen im chemischen Laboratorium
14. Analytische Chemie
15. Landwirthschaftliche Baukunde — Baumeister Engel.
16. Uebungen im Nivelliren, Feldmessen und Planzeichnen
17. Forstschutz — Oberförster Wagner.
18. Waldbau und forstliche Exkursionen.
19. Gesundheitspflege der landwirthschaftlichen Hausthiere — Departem.-Thierarzt Lüthens.
20. Innere Krankheiten derselben mit besonderer Berücksichtigung der ansteckenden und akuten
21. Obstbaumzucht mit Demonstrationen — Institutsgärtner Hannemann.
22. Landwirthschaftsrecht.

Die Vorlesungen beginnen den 8. April c. Anmeldungen zur Aufnahme Studirender oder sonstige die landwirthschaftliche Akademie betreffende Anfragen sind entweder mündlich oder schriftlich an den Unterzeichneten zu richten, der jede Auskunft gern ertheilen wird.

Proskau, Oberschlesien, den 14. Februar 1861.

[106] Der Direktor der Königl. landwirthschaftlichen Akademie, Geh. Regierungs-Rath (gez.) Dr. **Heinrich.**

Kgl. Preuß. landw. Akademie zu Poppelsdorf bei Bonn.

Das Sommersemester beginnt am 15. April c. gleichzeitig mit den Vorlesungen an der Universität zu Bonn. Die Vorlesungen an der Akademie umfassen außer dem eigentlichen Fachwissen sämmtliche für die Ausbildung des Landwirths wichtigen Grund- und Hilfswissenschaften, welche von elf Lehrern vertreten werden. Den speziellen Lektionsplan für das Sommerhalbjahr enthalten die Amtsblätter der Königl. Regierungen des Preuß. Staates. Der wissenschaftliche Unterricht wird durch praktische Uebungen und Erläuterungen, wo irgend möglich unterstützt. Unter den Lehr-Hilfsmitteln ist besonders der vielseitige, praktische Landwirthschaftsbetrieb hervorzuheben. Zunächst das Universitätsgut Poppelsdorf als Versuchswirthschaft und als Beispiel eines wirthschaftlichen Betriebes vor den Thoren einer größeren Stadt. Sodann das nahe bei Poppelsdorf gelegene Gut Annaberg als Milchwirthschaft und Obst- und Gemüsegärtnerei und die an Annaberg sich anschließenden Urbarmachungen für das neu zu gründende Gut als Vorbild eines großen Wirthschaftsbetriebes. Vielseitiger Handelsgewächsbau. Die auf größeren Flächen zur Anwendung kommende Drainirung. Die Landesbaumschule auf Annaberg. Die Rebschule mit den verschiedenen Kulturmethoden des Weinstocks. Die landwirthschaftliche Versuchsstation mit den Versuchsfeldern ꝛc. Der ökonomisch-botanische Garten. Die Einrichtungen zum praktischen Betrieb der künstlichen Fischzucht, der Bienen- und Seidenzucht. Das chemische Laboratorium, für landwirthschaftliche Untersuchungen besonders eingerichtet. Die verschiedenen Sammlungen, als der physikalische und mathematische Apparat, die Feldmeß- und Nivellir-Instrumente, die technologische, mineralogische, zoologische, thierärztliche, Modell-, Woll-Produkten- ꝛc. Sammlung. Außer den der Akademie eigenen Lehrmitteln ist durch die Verbindung mit der Universität auch die Benutzung der reichhaltigen Sammlungen und Apparate der letzteren möglich gemacht. — Der Lehrkursus ist ein zweijähriger; jedoch sind die Vorträge so vertheilt, daß der Unterricht auch bei einem einjährigen Besuche ein abgerundetes Ganzes bildet. Das Studienhonorar, welches Unbemittelten ganz oder zur Hälfte erlassen werden kann, beträgt für das erste Jahr 70 Thlr. und für das zweite 30 Thlr. — Auf Anfragen wegen Eintritts in die Akademie wird der Unterzeichnete nähere Auskunft ertheilen. [120]

Poppelsdorf bei Bonn, im Februar 1861. Der Direktor Dr. **Hartstein.**

Waldau,

kgl. landwirthschaftliche Akademie bei Königsberg i. Pr.

Das Sommer-Semester beginnt am 8. April.

Vorlesungen. Gütertaxation: spezieller Pflanzenbau; die Landwirthschaft Englands und ihre Anwendbarkeit unter deutschen Verhältnissen; Thürzüchtungskunde: Dir. Settegast. Wiesenbau; Anbau der Handelsgewächse; Trockenlegung der Grundstücke und Drainage; Schweinezucht; Administrator Pietrusky. Geschichte der Landwirthschaft: Versuchs-Dirigent Buchwald. Pferdekenntniß; Krankheiten der Hausthiere; Gesundheitspflege der landwirthschaftlichen Hausthiere: Thierarzt Neumann. Organische Chemie und Agrikulturchemie; Physik I. Theil und Meteorologie; landwirthschaftlich-technische Gewerbe: Professor Dr. Ritthausen. Systematische Botanik mit besonderer Berücksichtigung der norddeutschen Flora und der Kulturgewächse; Krankheiten der landwirthschaftlichen Kulturgewächse; land- und forstwirthschaftliche Insektenkunde: Dr. Körnicke. Waldbau und Forstschutz: Oberförster Gebauer.

Praktische Uebungen und Erläuterungen. Praktische Anleitung zum Bonitiren und Abschätzen ländlicher Grundstücke: Direktor Settegast. Mikroskopische Uebungen im physiologischen Laboratorium: Dr. Körnicke. Uebungen im chemischen Laboratorium: Prof. Dr. Ritthausen. Anleitung zum Planzeichnen; Uebungen im Feldmessen und Nivelliren: Baumeister Kinzel. Landwirthschaftliche, forstwirthschaftliche und botanische Demonstrationen und Excursionen, geleitet von den betreffenden Lehrern. Demonstrationen im Obstbau: Institutsgärtner Strauß.

Hilfsmittel des Unterrichts. Die ca. 2000 Morgen umfassende Gutswirthschaft. Die Versuchsfelder. Die Baumschulen. Der ökonomisch-botanische Garten. Bibliothek nebst Lesezimmer. Naturhistorische Sammlung. Das physiologische und chemische Laboratorium. Der physikalische Apparat. Die Modell- und Geräthe-Sammlung.

Ueber die sonstigen Verhältnisse der Akademie wird der unterzeichnrte Direktor auf Anfragen gern Auskunft ertheilen. [101]

Waldau, im Februar 1861. **H. Settegast.**

Deutsche Seidenbau-Compagnie.

Gegründet durch notariellen Contract vom 31. Dezbr. 1860.

Die Deutsche Seidenbau-Compagnie beabsichtigt, allen mit dem Seidenbau zusammenhängenden Gewerben einen gemeinsamen Mittelpunkt zu eröffnen, in welchem dieselben nicht nur mit den Ansprüchen ihrer resp. Bedürfnisse zusammenfließen, sondern von welchem aus sie auch jene ökonomischen, technischen und finanziellen Anregungen empfangen, ohne deren Einwirkung heute kaum noch ein Erwerbszweig auf florirende Zukunft zu rechnen berechtigt ist. Die Compagnie wird also ihre Aufmerksamkeit nicht bloß dem eigentlichen Seidenbaubetriebe als solchem zuwenden, sondern sich eben so sorgfältig mit der Belebung der Maulbeerbaumzucht als mit Vereinfachung und Verbesserung der betreffenden Moulinir- und Haspel-Werkzeuge, resp. Maschinen beschäftigen.

Die Compagnie nimmt auf:

a. ordentliche Mitglieder, welche ein Eintrittsgeld von 2 Thlr. und einen Jahresbeitrag von 3 Thlrn. entrichten. Dieselben erhalten die Zeitung gratis.
b. Commanditäre.
c. Letztere können ihre Antheile, welche über 10, 40 und 100 Thlr. lauten, in monatlichen Theilzahlungen von mindestens 15 Sgr. entrichten, wofür sie an dem Gesammtvermögen und an dem Gewinn nach Verhältniß ihrer Antheile participiren.

Die Deutsche Seidenbau-Compagnie ist ein durchaus patriotisches Unternehmen, und unterhalten die Gründer derselben die Hoffnung, daß sie zur rechten Stunde das Rechte getroffen, um der wirthschaftlichen Thätigkeit der deutschen Nation neue, unberechenbar weit reichende Impulse mitzutheilen. Sie sehen deshalb mit Muth u. Freudigkeit in die Zukunft!

Die Statuten der deutschen Seidenbau-Compagnie können nebst Zeichnungsbogen in ihrem Comptoir, Leipzigerstraße 43, gratis in Empfang genommen werden. Auswärtige Aufträge werden frankirt erbeten.

Die Probenummer der Deutschen Seidenbau-Zeitung ist durch alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes, so wie durch das Comptoir der Compagnie gratis zu beziehen.

Berlin, den 8. Januar 1861. [62]

Der Vorstand der Deutschen Seidenbau-Compagnie.

Dr. Karl Löffler, Mitgl. gel. Ges., Ritter ꝛc.	**Dr. Oldendorp,** königl. Bau-Inspektor a. D.	**Baron von Treskow,** in Gotha.
Albert Böhme, Lieutenant u. Gutsbesitzer.	**H. Baus,** Kaufmann.	**A. Maaß,** Kaufmann.

Amerik. Pferdezahn-Mais, Prima-Qualität,

zur Saat, 1. Sendung per Dampfschiff Anfang März d. J. eintreffend, werden gefällige Aufträge pro Schfl. und größeren Partien zu billigster Preisnotiz angenommen; später eingehende Bestellungen als bis ult. d. Mts. können dagegen nur zum Tagespreise und der Reihenfolge nach ausgeführt werden. **Ed. Monhaupt** sen.,

[102] Samenhandlung, Junkernstr. zu „Stadt Berlin", Breslau.

Das Verzeichniß

meiner verkäuflichen Sämereien pro 1861 wird den 24. Febr. in der Breslauer, wie auch in der Schlesischen Zeitung Nr. 93 und den 28. Febr. im landwirthschaftlich. Anzeiger Nr. 9 inserirt werden. [121]

Friedrich Gustav Pohl, erster und alleiniger Züchter der Samen Beta vulgaris gigantea Pohl, Breslau, Herrenstraße Nr. 5.

Dienst-Gesuch.

Ein praktisch erfahrener Landwirth mit den besten Empfehlungen versehen, in den 50er Jahren, verheirathet, ohne Kinder, noch in Thätigkeit, wünscht zu Ostern d. J. unter soliden Ansprüchen eine anderweitige Anstellung. Hierauf Reflektirende bitte ergebenst vertrauungsvoll unter Adresse A. F. poste rest. Herrnstadt gef. sich zu wenden. [93]

Als **Wirthschafts-Beamter** sucht ein junger Mann, 26 Jahr alt, der auf einigen Gütern Schlesiens praktisch konditionirte, bald oder zu Ostern eine Anstellung. — Gef. Offerten werden unter G. T. poste rest. Schmiedeberg erbeten. [94]

Ein **Wirthschaftsschreiber,** 23 J. alt, militairfrei, welchem mehr an einer soliden Behandlung, als an hohem Gehalt gelegen, sucht bald oder 1. April eine Stelle. Näheres unter A. R. S. poste rest. Herrnstadt. [117]

Ein militairfreier, der poln. Sprache mächtiger **Wirthschaftsbeamter,** unverh., 16 Jahr beim Fach, sucht ein Engagement. Offert. erbitt. man fr. unt. Chiff. H. W. Lissa b. Breslau.

Verkauf eines Rittergutes.

Im Kreise Oels, nicht weit von der Chaussee, beabsichtigt der Besitzer sein Rittergut **unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen** zu verkaufen; Areal ca. **2600** Morgen, davon **1400** Morg. Acker, ca. **400** Morgen Wiesen, ca. **500** Morgen Forst. Acker und Wiesen gehören **zur ersten Klasse.** Das Inventar ist vollständig; die Wintersaat, ca. 600 Morgen, auf sorgfältigste bestellt. Das Wohnhaus gut, so wie alle anderen Gebäulichkeiten im besten Bauzustande. Bei einer Anzahlung von 25,000 Thlr. würde der Rest des Kapitals **viele Jahre fest** stehen bleiben können. Ernste Kaufliebhaber werden ersucht, ihre Anfragen portofrei Chiff. **I.** an die Expedition d. Z., Herrenstr. 20 in Breslau, abzug.

Guts-Pachtungen

werden von 2 bis 6000 Thlr. Pachtgeld in möglichst guten Lagen für mit Mitteln versehene Landwirthe gesucht und geehrte Aufträge von **G. F. Helm** in Dresden, Scheffelgasse 25, erbeten, wogegen solide Bedienung versichert wird. [87]

Guts-Verkauf.

In der fruchtbarsten und wohlhabendsten Gegend Schlesiens, unmittelbar an der Kreisstadt, Eisenbahn und Chaussee, beabsichtigt der Besitzer sein Gut von ca. **230** Morgen, **alles Boden erster Klasse** in zusammenh. Feldern, zu verkaufen. Durch die Nähe der Stadt wird die Milch, so auch alle andern Produkte aufs Höchste verwerthet. Das lebende und todte Inventar ist in vorzüglichem Stande, die Gebäulichkeiten massiv und zweckdienlich eingerichtet. Ueberhaupt hat das Gut eine solche Lage, daß sich das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet. Nur Selbstkäufer, welche 10 Mille Thaler baar anzahlen können, wollen ihre portofreien Anfragen Chiff. **II.** an die Expedition d. Blattes, Herrenstr. 20 in Breslau, einsenden. [116]

Für Landwirthe.

Bei der allgemeinen Kalamitat der Kartoffelkrankheit halte ich es für meine Pflicht, auf eine vorzügliche Kartoffel, die Farinose, aufmerksam zu machen, die ich seit 10 Jahren baue, und während sie noch ganz von der Krankheit verschont blieb, stets einen höheren Ertrag, ja bis 50% höher, gab, als die übrigen Kartoffelsorten. Am 1. August reif, ist sie eine vorzügliche Vorfrucht für den Raps, und für den Brennereibesitzer durch ihren reichen Mehlgehalt wichtig, bleibt sie bis zum folgenden Sommer eine sehr schmackhafte Eßkartoffel. Bei den niedrigen Eisenbahnfrachtsätzen ist sie leicht zu beziehen, und nimmt das Wirthschaftsamt Parchau bei Kotzenau Bestellungen auf jede beliebige Quantität Farinosen an. Graf v. **Nostitz.** [111]

Auf der Domaine Proskau bei Oppeln stehen resp. liegen zum Verkauf:

19	Stück	Mastvieh,
200	„	Mastschafe,
15	Ctnr.	Samen von französ. Zuckerrüben,
6	„	„ „ Leutowitzer Futter Runkelrüben,
1	„	„ „ engl. violett. Möhren,
1	„	„ „ weißen grünköpfigen Möhren,
1	„	„ „ gelben, Saalfelder Möhren,
5	„	Tabak, und
3000	Scheffel	zur Saat wohlgeeignete Zwiebelkartoffeln.

[99]

Königl. Administration.

Das Dominium **Panten** bei Liegnitz kauft **Timotheegras-Samen.** [109]

Das Dominium **Panten** bei Liegnitz verkauft einen starken **Fuchshengst,** 4 Jahr, 5' 7", von Young-Cleveland, Mutter vom Kenilworth, dieser vom Crayer aus der Pompeuse. Preis 60 Frd'or.; fehlerfrei, ganz fromm, elegant. [110]

Schwefelsaures Ammoniak,
Rohes Knochenmehl,
Gedämpftes Knochenmehl,
Superphosphat und
Dünger-Gyps

in ausgezeichneter Güte und Feinheit offerirt billigst zur Frühjahrssaat, unter Versicherung reellster Bedienung

die Knochenmehl- und Düngergyps-Fabrik in Brieg.

[76] **F. Spohn.**

Programm

für die am 18. und 19. März d. J. in Herrnstadt zu veranstaltende Schafschau.

Die Schau nimmt um 9 Uhr Vorm. am 18. März d. J. ihren Anfang und schließt den 19. März Abends. — Die Theilnahme an der Schau ist durch Entnahme einer Actie à 1 Thlr. bedingt, welche zugleich dem Beamten und einem Schäfer des Inhabers den freien Zutritt zu den Ausstellungs-Räumlichkeiten gestattet. — Die Unterbringung der Schauthiere findet in zwei dazu hergerichteten, in der Vorstadt Herrnstadt belegenen Schafställen statt. Wenn mehr als 80 Anmeldungen eingehen, werden für die letztangemeldeten Thiere die erforderlichen Stände in einer, auf demselben Hofe belegenen Scheuer eingerichtet werden. Alle Anmeldungen müssen bis zum 28. Februar eingehen. Anmeldungen, die nach dem 28. Februar gemacht werden, können keinerlei Berücksichtigung finden. — Die Zahl der von einem Theilnehmer einzuliefernden Schauthiere ist auf 8 Stück beschränkt. Sie müssen am 17. März eingebracht werden. Rechtzeitige Anmeldung und Einlieferung der Schauthiere sichern den Schaustellern folgende Vergünstigungen:

1) die freie Hin- und Rückfahrt zwischen dem Eisenbahnhofe Rawicz und dem Ausstellungslokale Herrnstadt für alle auf der Eisenbahn eingehenden Schauthiere;
2) die freie Verpflegung der letzteren an den beiden Schautagen, am Abend des Einlieferungstages und am Morgen des 20. März, mit 3 Pfd. Heu, 1 Pfd. Hafer und 3 Pfd. Stroh für das Haupt und auf den Tag;
3) nächstdem wird sämmtlichen Schäfern der bei der Schau vertretenen Heerden an jedem der beiden Schautage eine gemeinschaftliche Mahlzeit frei verabreicht werden.

Die Aufstellung der Schauthiere erfolgt in der Reihenfolge der eingegangenen Anmeldung, jedoch dergestalt in Gruppen, daß dabei die Thiere aus gleichartigen Herden auch nebeneinander zu stehen kommen, und wird hierbei den von den Schaustellern selbst bei der Anmeldung angegebenen Bezeichnungen und Bestimmungen nachgegangen werden.

Durch diese Anordnung soll Uebersichtlichkeit in das Ganze gebracht werden, und wird daher dringend gebeten,

bei der Anmeldung eine genaue Angabe über Abstammung und Wollcharakter der Schauthiere geben zu wollen.

Da die eigene Angabe der Aussteller hierbei der alleinige Maßstab sein soll, so leuchtet ein, daß, wo solche unterbleibt, eine Berücksichtigung in der Gruppen-Aufstellung nicht statthaben kann.

4) Es sind Schritte gethan, um ermäßigte Frachtsätze für die Schaftransporte auf den resp. Eisenbahnen zu erwirken.

Die Theilnahme an der Ausstellung ist nicht auf schlesische Heerden beschränkt. — Für die Actieninhaber wird ein Tageblatt ausgegeben werden, welches sämmtliche Theilnehmer und die bei der Schau vertretenen Heerden, letztere unter Angabe ihrer Abstammung, namentlich aufführen und über alles Auskunft geben wird, was die Umstände werden erforderlich scheinen lassen. — Nachträglich werden die Actionäre noch einen Generalbericht über die Ausstellung zugesandt erhalten. — Für die Theilnehmer ist am 1sten und 2ten Schautage ein gemeinschaftliches Mittagsessen veranstaltet worden, das am ersten Tage um 3 Uhr und am zweiten Tage um 2 Uhr seinen Anfang nimmt. Für diejenigen, welche ihre Theilnahme bis zum 1. März schriftlich anmelden, ist das Gedeck, einschließlich ½ Flasche Wein, zu 1 Thlr. verdungen. Die Vertheilung in die Speisesäle à 150 und 100 Gedecke erfolgt nach dem Datum der Anmeldungen. — Für Nachweisung von Wohnungen wird der Magistrat in Herrnstadt sorgen, wenn eine Bestellung vorangegangen ist. Die öffentlichen Lokale sind bereits vergeben. — Alle nach diesem Programm zu machenden Anmeldungen können an eines der Mitglieder des gewählten Lokal-Comite's:

1) Herrn Rittmeister ꝛc. v. Beoeczy auf Schmograu per Winzig,
2) Herrn Amtsrath Bullrich zu Herrnstadt, und
3) Herrn Landesältesten Frank zu Wiroline per Rawicz

gerichtet werden. — Am zweiten Tage wird zum Schluß des Ganzen die Gelegenheit zu einer Diskussion über Schafzucht und Züchtungs-Prinzipien geboten, in erster Linie aber die Frage zur Erörterung gestellt werden:

Welches ist der geeignetste Weg, um eine dauernde Vereinigung der schlesischen Schafzüchter im Interesse der Schafzucht zu sichern?

Von der beabsichtigten Vermitelung eines Bockverkaufes durch die Schau-Commission ist aus mancherlei Gründen für diesmal Abstand genommen worden. Dahin zielende Privateinigungen sind natürlich nicht ausgeschlossen.

Breslau, den 25. Januar 1861. [67]

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien.

Annalen der Landwirthschaft in den Königlich Preussischen Staaten.

Inhalts-Verzeichniss vom Wochenblatt No. 6 und 7 1861.

Näheres aus den Verhandlungen des Landes-Oeconomie-Collegiums über die Vorschläge des Geh. Reg.-Raths Baumstark „für ein Verfahren zur jährlichen statistischen Aufnahme der landwirthschaftlichen Production in absoluten Zahlen". — Ueber die Vertilgung der Ackerschnecke. — Mittheilung über Lese (Einsammlung) und Vergährung rother Trauben nach 20jähriger practischer Erfahrung. — Entfettung der Wolle durch Schwefelkohlenstoff.* — Mittheilungen über den Ankauf, die Aufstellung, Ingangsetzung und Erhaltung der landwirthschaftlichen Maschinen. — Hancock's Butterpresse.* — Ueber den Stärkegehalt der Zwiebel-Kartoffeln und dessen Veränderungen. — Der Oelsamenzoll und das Landes-Oeconomie-Collegium. — Seidenzucht in der persischen Provinz Gilan.* — Aufbewahrung des Getreides in Silo's. — Kleinere Mittheilungen: Grundsteuer. — Durchschnittspreise der vier Haupt-Getreide-Arten im Jahre 1860. — Ueber die Einführung zweckmässigerer Wirthschaftsweisen auf Bauernwirthschaften. — Neues Verfahren bezüglich der Frühkartoffeln. — Ueber Kleemüdigkeit des Bodens. — Antrag auf Etablirung eines Marktes für edles Zuchtvieh. — Ueber die Verwendung der Runkelrübenblätter zur Düngung. — Die würtembergische Gerbrinde-Versteigerung zu Heilbronn. — Berichte und Correspondenzen: Halle. — Arnsberg. — Landwirthschaftliches Unterrichtswesen: Bonn. — Kl.-Mellno (Kr. Schlochau), landwirthschaftliche Fortbildungsschule. — Aus dem Jahresbericht über das landwirthschaftliche Fortbildungswesen in Würtemberg. — Vereins-Wesen: Statut des Vereins zur Förderung der Viehzucht in der Provinz Brandenburg. — Königsberg, Markt für edle Zuchtthiere. — Schafschau in Herrnstadt. — Statut des schlesischen Schafzüchter-Vereins. — Beamten-Hilfs-Verein in Brandenburg. — Beamten-Hilfs-Verein in Schlesien. — Bonn. — Auszug aus dem Protokoll des öconomischen Vereins zu Pyritz. — Wangerin. — Zu dem Verzeichniss von Vereins-Versammlungen in No. 5. — General-Versammlung des Vereins der Spiritus-Fabrikanten Deutschlands. — Verein zur Beförderung des Gartenbaues. — Ansprache des Vorstandes des Beamten-Hilfs-Vereins in der Mark Brandenburg. — Danzig. — Hirschberg. — Literatur und Produktenpreise.

Alle mit * bezeichneten Artikel sind mit Abbildungen.

Beide Blätter sind **für 4 Thlr. pr. Jahrgang** durch alle Post-Anstalten und Buchhandlungen zu beziehen, das Wochenblatt allein für **1 Thlr. 16 Sgr.** [113]

Markt für edle Zuchtthiere.

Während der Tage des hier abzuhaltenden Pferdemarktes, und zwar **am 27., 28. und 29. Mai d. J.,** wird — nach Beschluß der landwirthschaftlichen Centralstelle — ein

Markt für edle Zuchtthiere

(Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine ꝛc.)

eingerichtet werden. — Es wird für verdeckte Räumlichkeiten Sorge getragen, und für die Dauer des Marktes das Standgeld nach folgenden Sätzen erhoben werden:

1) pro Pferd 2 Thlr., Kastenstand (so daß darin Stute und Füllen Platz haben) 3 Thlr.,
2) pro Kuh, Stärke 1 Thlr., Stier über zwei Jahr 2 Thlr.,
3) pro 8 □-Fuß Schafstallung 1 Thlr. (es werden die Bestellungen zu je 40 □-Fuß erbeten),
4) pro Schwein (welches nicht mehr saugt) 1 Thlr.

Mit diesem Markt wird gleichzeitig eine

Prämiirung der edelsten Zuchtthiere

verbunden sein, und ist zu solchem Zwecke eine Prüfungs-Commission für jede Thiergattung ernannt worden. — Die Besitzer, welche **Anspruch auf Prämiirung** machen, werden ersucht, die betreffenden Thiere schon am **Sonntag den 26. Mai d. J. Abends** auf den Marktplatz zu stellen. Um eine unparteiische Prämiirung zu ermöglichen, müssen Schafe, mit dem Ortsbrande oder Namen des Züchters versehen, von derselben ausgeschlossen bleiben. Für nicht verkaufte Thiere wird zur Erleichterung des Absatzes

am 3. Markttage Vormittags eine Auktion

veranstaltet werden. — Futter wird in einem Depot auf dem Marktplatze käuflich zu haben sein. — Um das Einbringen der Rinder, Schafe und Schweine in die Stadt zu erleichtern, wird mit der königl. Steuerbehörde ein Uebereinkommen stattfinden, nach welchem für **jedes zum Markte kommende Stück** an den Thoren ein **einzelner** Schein ausgefertigt wird, der beim Rücktransport wieder abzugeben ist. — **Anmeldungen** zum Markte, unter der Adresse: „Ostpreußische landwirthschaftliche Centralstelle in Königsberg" werden **bis spätestens zum 1. Mai d. J.** erbeten.

Königsberg, den 19. Januar 1861.

Die Commission des Marktes für edle Zuchtthiere. [100]

Zum kommissionsweisen **Ein- und Verkauf** der in seinem vorstehenden Bericht erwähnten Produkte empfiehlt sich [92] **Benno Milch,** Wallstraße 6.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.